

Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift, Organ des Provinzial-Lehrer-Vereins in Schlesien und
des Schlesischen Pestalozzi-Vereins.

Nr. 5.

Breslau, 3. Februar 1882.

11. Jahrgang.

Wie ein Herbartianer sich verteidigt.

Gekränkten Autoren zu Nutz und Frommen ans Licht gestellt und an einem Beispiel verdeutlicht von R. Niemann.

Heiliges Streiten zieht sich nicht auf dem Felde der Erziehungslüre. Der Standpunkt des leichten Pädagogen ist so hoch, daß er alle Streitigkeiten auf den Feldern des Wissens und Fortschritts nur als ein Zusammenwirken für die Bestimmung der Menschheit, die mittin im Streite sich selbst erzieht und empfängt, kann gelten lassen. Worte Herbart's in der Rezension der Erziehungslehre von F. H. Ch. Schwartz.

I.

Es thut mir leid, Herrn Grabs in Glogau, den ich bisher als einen erfahrenen Pädagogen und maskulinen Herbartianer schätzte, plötzlich in den Reihen jener Klopfschläger zu finden, die es für ritterlich erachten, bevor sie des Gegners Handschuh aufheben, diesen mit Schmutz zu bewerzen. Übrigens gilt mein Bedauern durchaus nicht meiner eigenen Person. Vielmehr glaube ich, den Lesern der Schulzeitung bekannt genug zu sein, als daß sie ohne weiteres Herrn Grabs glauben sollten, der sein Möglichstes aufbietet, mich als einen Konfusianus erster Klasse darzustellen. Mein Bedauern gilt Herrn Grabs selbst, der zum mindesten gezeigt hat, daß er nicht imstande ist, eine wissenschaftliche Streitfrage objektiv und leidenschaftslos zu besprechen, und sodann der von ihm vertretenen Sache selbst, die durch solche Verteidigung wahrlich nicht gewinnen kann. Muß nicht jeder Parteilose ohne weiteres auf den Gedanken kommen, daß eine Sache, deren Verteidigung mit einer Verunglimpfung des Gegners beginnt, nur auf schwachen Füßen stehen kann?

Ich habe anfänglich vergebens nachgesonnen, wie Herr Grabs eigentlich dazu kommt, auf meinen Aufsatz über Herbarts Seelenlehre, der sich mit seiner eigenen Person gar nicht beschäftigt und nur im Eingange seinem Namen erwähnt, in so ausfälliger Weise zu antworten. Endlich glaube ich, die Veranlassung darin gefunden zu haben, daß Herr Grabs, der meinen Aufsatz sicherlich in sehr erregtem Zustand gelesen hat, das am Schlusse der persönlichen Einleitung desselben vorkommende Wörtchen „manchem“ für ein bestimmtes Fürwort und nicht, wie die Grammatik lehrt, für ein unbestimmtes gehalten hat. Er giebt nämlich meinen dort ausgesprochenen Wunsch, „manchen“, der da meint, er stehe sicher, zur Vorsicht gemahnt zu haben, in seinem Aufsatz mit den Worten wieder: ich habe „dem“ Anhänger Herbarts, der da meint, er stehe fest und sicher, die Warnung zugerufen, er möge wohl zusehen, daß er nicht falle. Dieses eingebildete „dem“ hat nun Herr Grabs auf sich selbst bezogen (hätte ich nicht, falls ich wirklich den bestimmten Ausdruck brauchte, Herrn Flügel meinen können?), und so läßt sich einigermaßen der Ursprung seines Grimmes erklären. Er hat den unberufenen Warner zur Ruhe verweisen wollen. Daß er es mit einem Zukritze gethan hat, liegt vielleicht in seiner Eigenart.

Ich schäfe aber sein Mißverständnis. Dasselbe hat uns nämlich das bisher von den Lesern der „Schlesischen Schulzeitung“ entbehrt Vergnügen bereitet, die Verteidigung eines Vollblut-Herbartianers zu Gesicht zu bekommen. Zur Kennzeichnung seiner Partei ist das ja jedenfalls von hohem Interesse. Dazu verfährt Herr Grabs in seiner Verteidigung — ob bewußt oder unbewußt, kann ich nicht entscheiden — so methodisch, daß es wirklich in hohem Grade an-

ziehend ist, den betreffenden Aufsatz einer Analyse zu unterwerfen. Allen, die einmal in dieselbe Notwendigkeit kommen sollten, sich einen mißlichen Gegner kurz und bündig vom Halse zu schaffen, mag diese Methode empfohlen sein.

Die erste Regel lautet: „Fälsche die Tendenz deines Gegners.“

Herr Grabs meint im Eingange seiner Verteidigung: mein Aufsatz solle den Leser belehren, daß mit Herbarts Psychologie viel zu viel Wesens gemacht werde, daß Herbarts wissenschaftliche Bedeutung durch die Schopenhauers vollständig in den Schatten gestellt worden sei etc. Das erste ist ganz richtig; das zweite dagegen muß ich ablehnen. Zwar wird in meinem Aufsatz der Einfluß erwähnt, den Schopenhauers Darstellungsweise auf mich ausgeübt hat; auch findet sich angegedeutet, daß ich in einigen psychologischen Fragen diesem Philosophen zustimme. Eine fortgehende Vergleichung der wissenschaftlichen Bedeutung Herbarts mit derjenigen Schopenhauers, überhaupt eine Gegenüberstellung der psychologischen Anschauung beider Denker, ist aber in meinem Aufsatz nicht zu finden. Noch weniger ist mir beigekommen, unter den Lesern der Schulzeitung für die Fahne Schopenhauers zu werben, wie dies Herr Grabs andeutet. Dazu müßte ich doch mindestens „Schopenhauerianer“ in demselben eminenten Sinne sein, wie er „Herbartianer“. Ich kann ihm aber verraten, daß ich mir keineswegs getraue, für manche Lehre und noch weniger für jedes G-Tüpfelchen des Frankfurter Philosophen, den ich allerdings sehr hoch schäfe, einzutreten. Warum schiebt mir aber Herr Gr. diese Tendenz unter? Ich kann mir nichts anderes denken, als daß er mich damit zum „Paner“ stempen will, der seine Angriffe gegen Herbart nicht von einem partei-losen Standpunkte aus richtet, sondern innerhalb der Schranken einer einseitigen Parteirichtung ficht. Dazu wird bekanntlich der „Philosoph des Pessimismus“ in Kreisen, die ihn nicht kennen oder nicht kennen wollen, mit einem gewissen Horror genannt, was sich auf einen „Schopenhauerianer“, als welchen mich Herr Gr. hinstellt, natürlich überträgt.

Wir wenden uns hierauf zu einer weiteren von meinem Herrn Gegner befolgten Maxime. Sie lautet: Entnimm den Ausführungen deines Widerparts eine Anzahl Wörter und bezeichne sie sorgsam mit Gänselfüßchen; die Gruppierung aber lasß deine eigene Sache sein; stelle sie zusammen, nicht wie sie zusammen gehören, sondern wie es deiner Absicht am besten dient, und verabsäume auch nicht durch Einschiebung geeigneter Partikeln dem Sinn hier und da eine kleine Korrektur zu geben. Einige recht gute Beispiele findest du im Aufsatz des Herrn Grabs.

So heißt es dort: Wer die Pädagogik Herbarts „eiskalt“, „betrachtend“ finden und trotzdem sich so schnell durch sie in eine „Schwärmerei“ für dieselbe versetzen lassen kann etc. Die in Gänselfüßchen gesetzten Worte sind allerdings meinem Selbstbekenntnis entnommen. Der durch das famose Einschiebewort „trotzdem“ bewirkte Zusammenhang aber ist lediglich die Schöpfung des Herrn Gr., der mich eben partout als für die Kritik seiner Ansichten „nicht günstig disponiert“ (Herr Gr. hat mir armen Schäfer nämlich die nicht wenig zu schätzende Gnade erwiesen, diesen seinen „mildesten“ Ausdruck anzuwenden) hinstellen will. In meinem Aufsatz steht

geschrieben, daß ich einst für Herbart „geschwärmt“ habe, später aber, nachdem ich soweit gekommen sei, ihn mit kritischen Augen zu betrachten, seine Philosophie „eiskalt“ gefunden habe. Durch das „trocken“ des Herrn Gr. und seine geschickte Umstellung muß ich freilich als etwas unzurechnungsfähig erscheinen. Ganz dasselbe Kunststück vollführt mein Herr Gegner bald darauf, wenn er mitteilt, daß ich nach Herbart „plötzlich“ wieder für Schopenhauer geschwärmt habe. Der geneigte Leser sieht, welche guten Dienste kleine Wörterchen, wie „plötzlich“, „trocken“ etc., einem gekränkten Autor zu leisten vermögen. Herr Gr. scheint einen Hauptgrund dafür, daß ich zum Kritiker Herbars nicht geeignet sei, darin zu finden, daß ich in meinem philosophischen Denken eine Wandlung durchgemacht habe. Sollte er den Zweifel noch nicht kennen gelernt haben, so gebe ich die Hoffnung nicht auf, ihn nicht noch einmal als Anti-Herbartianer an meiner Seite zu erblicken. Sagt doch sein Meister selbst irgendwo: Wer nicht einmal in seinem Leben Skeptiker gewesen ist, der hat diejenige durchdringende Erschütterung aller seiner von früh aus angewohnten Vorstellungen und Meinungen niemals empfunden, welche allein vermag, das Zufällige von dem Notwendigen, das Hinzugebäte vom Gegebenen zu scheiden.

Ich gehe in der Gänsefüßchen-Taktik meines Herrn Gegners weiter. Nach seiner Angabe werde ich „abgestoßen“, wenn mathematisch genau unterfucht wird. Nun, Mathematik hat mich bisher noch nicht abgestoßen, besonders da nicht, wo sie hingehörte. Ob sie aber in die Ethik gehört (daß in bezug hierauf der in Gänsefüßchen eingeschlossene Ausdruck gefallen ist, hat mein Herr Gegner vergessen anzugeben) ist eine Frage, die bisher, soviel ich weiß, nur die Herbartianer bejaht haben. Und auch in bezug auf die Psychologie sind die Ansichten mindestens geteilt, namentlich betreffs der Ausdehnung, in welcher Herbart die Mathematik anwendete. Nicht alle Psychologen sehen eben das ganze Seelenleben als Vorstellungsmechanik an. Auch wird Herrn Gr. (falls er überhaupt der neueren auf Erfahrung und Experiment beruhenden Anthropologie eine Stelle in seinem Privatstudium neben Herbart und seinen Anhängern einräumt) bekannt sein, daß neben anderem besonders eine Grundhypothese der mathematischen Psychologie Herbars, auf der das ganze Gebäude derselben hauptsächlich beruht, der Satz von der kleinsten Hebungssumme neuerdings die stärkste Erschütterung erfahren hat. Für jeden freilich, der in dem Leben der Seele etwas anderes sieht als ausschließlich das mechanische Getriebe der Vorstellungen, bedurfte es dessen nicht, um sich von Herbars mathematischer Psychologie loszusagen.

Wenden wir uns wieder dem Aufsatz des Herrn Grabs zu. Nach ihm soll mir der Kopf „schwindeln“, wenn ich mir Atome und deren Wechselwirkung vorstellen soll. Daß ich nicht wüßte. Wohl aber schwindelt mir der Kopf, wenn ich sehe, wie die Herbartische Psychologie die Seele als „Atom“ ansieht, und wenn ich höre, daß die „Realen“ ohne jede Beziehung auf einander, ohne jede Kraft und Wirkungsmöglichkeit sein und doch einander stören sollen. Oder behauptet etwa die neuere Naturwissenschaft dergleichen von ihren Atomen? — Endlich soll ich Herrn Gr. zufolge das Problem der Kausalität mit den Worten abhun „ich kann mir nicht denken“, „das begreife ein anderer.“ Aber, verehrter Herr, das verhält sich gerade umgekehrt. Ich kann eben nicht begreifen, wie das von Ihnen behauptete bloße Nebeneinander der Atome das gegenseitige Wirken aufeinander (S. 439, 2. Sp.), also eben die zwischen Ihnen tatsächlich vorhandene Kausalität, erklären kann. Mir ist's ja gerade um die Kausalität zu thun, und nur, weil ich sie nicht umgehen kann, vermag ich Ihre Deduktionen nicht zu begreifen.

Schon wollte ich die Darlegung der Gänsefüßchen-Angriffsmethode meines Herrn Gegners abbrechen, als sich mir zuguterletzt noch ein recht hübsches Beispiel darbot, das ich nicht umgehen kann. Um dem geneigten Leser schließlich noch klar zu machen, daß es mir vor allem an Logik gebreche, stellt Herr Gr. an den Schluß seiner Einleitung noch den Satz hin: Allerdings ohne die „spanischen Stiefeln“ der Logik läßt sich bei solchem Untersuchen kein günstiges Resultat erwarten; dagegen ist vielmehr zu befürchten, daß man ohne dieselben selbst auf „Irrwege“ sich verirrt. — Die „spanischen Stiefeln“ sind, wie schon die Gänsefüßchen anzeigen, aus meinem Aufsatz genommen. Wenn aber der geneigte Leser darin nachsehen will, so findet er, daß ich von den „spanischen Stiefeln“ der alleinselig-

machenden Methode“ im Schulunterrichte gesprochen habe. Der Coup meines Herrn Gegners, der frischweg „Logik“ anstatt „Methode“ setzt, ist zwar nicht ganz ehrlich, jedoch in hohem Grade wirkungsvoll.

Herr Gr. giebt sich aber damit noch nicht zufrieden. Er will den Gegner, den verwünschten Antiherbartianer, nicht bloß schlagen, sondern total vernichten. Da macht er denn einen geehrten Leserkreis so nebenbei damit bekannt, daß Herrn Niemanns Einwürfe mit dem in Schmids Päd. Handbuche Gesagten „fast wörtlich über-einstimmten“, obgleich derselbe „sich nicht ausdrücklich auf denselben beziehe.“

Pfui, Herr Grabs! So sechten anständige Gegner nicht. Nebenbei kann ich Ihnen auf Ehrenwort versichern, daß mir das angeführte Werk bis zum heutigen Tage noch niemals zu Gesicht gekommen ist.

Allerdings, meint der geneigte Leser — dessen Gedanken ich mir zu erraten gestatten will — allerdings hat man dem Niemann etwas übel mitgespielt; was sticht er aber auch erst ins Wespenneß! Was andere Leute, denen ganz andere Kampfmittel zu Gebote stehen, nicht wagen, dessen untersagt er sich! Wie kann sich „der gewöhnliche Schulmeister“ erlauben, etwas zu thun, was hochgelehrte und hochbetitelte Männer sich nicht getrauen!

Ich merke schon, der geneigte Leser hat den Artikel meines Herrn Gegners ganz genau durchgelesen und aus dieser Lektüre die Überzeugung gewonnen, daß ich wirklich etwas ganz Unerhörtes gehabt habe. Ist es ihm nicht gar vorgekommen, als ob Herr Grabs beinahe etwas Übriges thäte, wenn er meine Angriffe überhaupt berücksichtigt? Hat er nicht die Überzeugung gewonnen, daß die Lehre Herbars so felsenfest steht, daß es halb lächerlich erscheint, wenn jemand, wie der Autor dieser Zeilen, etwas dagegen zu sagen unternimmt?

Sollte dies der geehrte Leser meinen, so befindet er sich in einem gewaltigen Irrtum. Der Kampf gegen Herbart, d. h. gegen einzelne Teile seiner Philosophie — wie mehrfach in meinem vorigen Aufsätze erwähnt, halte ich recht vieles darin und besonders auch einen guten Teil seiner Pädagogik für höchst beachtenswert und auf jedem Standpunkte annehmbar — stammt nicht von heute oder morgen und wird auch nicht bloß von einigen obskuren Seminardirektoren, Schulrektoren und Lehrern geführt, sondern ist ein ganz allgemeiner. In den Reihen der Kämpfer stehen die hervorragendsten derer, die seit Herbart über Welt und Leben nachgedacht haben. Die Anführung von Namen, wie Krause, Beneke, Schopenhauer, Hartmann, Harms, Trendelenburg, Lotze, A. Lange, Wundt u. a., genügt, um diese Behauptung zu beweisen. Ja, wenn es mir darauf anläuft, mich auf Autoritäten zu stützen, und ich Lust und Zeit zum vielen Nachschlagen und Ausschreiben von Zitaten hätte, so wäre ich sicherlich imstande, jeden meiner Einwände mit dem Gewichte eines dieser Namen zu beschweren. Auch von diesen Männern behaupten zu wollen, daß sie unsfähig seien, Herbart zu verstehen, dazu möchte Herrn Grabs doch wohl der Mut abgehen.

Nur einige wenige allgemeine Urteile über Herbars Lehre erlaube ich mir hier anzuführen. Der geneigte Leser soll denselben durchaus nicht blindlings glauben, aber doch daraus ersehen, daß noch andere, klügere und vielleicht auch berusenere, Leute mein Urteil über jene Philosophie teilen.

In der bekannten „Geschichte des Materialismus“ von Lange heißt es: „Wie konnte Herbart auf den abenteuerlichen Gedanken kommen, eine mathematische Psychologie aufzustellen, ohne irgend eine Gewähr der Richtigkeit an der Erfahrung zu haben.“

Der Philosoph K. Chr. Fr. Krause schreibt: „Unter allen bisherigen Systemen dieser Periode ist das Herbart'sche das bedeutungsloseste und liegt ganz außer der Reihe. Gemeinheit und Armut in Bestimmung des Begriffes der Philosophie. Dabei aber einige einzelne Punkte mit Scharffinn bearbeitet . . . das meiste davon ist voreilig und vorurteilig. Herbart verirrt Dinge als undenbar, die weit eher denkbar sind als seine „Bearbeitung der Begriffe.“ Bemerkenswert ist die Annahme schon sicherer Wissenschaft und das freche Absprechen über jede von ihm abweichende Denkart.“

Friedr. Harms schreibt in seiner „Geschichte der Psychologie“ unter anderm: „Herbars atomistische Metaphysik macht alle Er-

kenntnis und Wissenschaft unmöglich. Was die Dinge sind, kann nicht erkannt werden, und was wir erkennen, das sind sie nicht... Alle Erkenntnis und Wissenschaft hat zum Prinzip ihrer Beurteilung die Wahrheit, welche das Wesen des vernünftigen Geistes ist und in der möglichen Übereinstimmung des Gedankens mit seinem Gegenstande besteht. Wo diese Übereinstimmung nicht bloß bezweifelt, sondern ihre Möglichkeit geradezu in Abrede gestellt wird, beginnt die Philosophie in Sophistik überzugehen, welche alle gegenständliche Wahrheit und Allgemeingültigkeit des Denkens als seine Kriterien verwirft und damit jede Wissenschaftsbildung aufhebt. Die Herbart'sche Metaphysik und Psychologie ist die ewige Fortwälzung der Widersprüche, welche sie lösen will. Ihre metaphysischen Voraussetzungen einer ursprünglichen und an sich zusammenhangslosen Vielheit von einfachen Wesen spezifisch dunkler Qualitäten muß sie beständig verwerfen, sobald sie den Inhalt der Erfahrung, der inneren wie der äußeren, als einen Schein aus zufälligen Umständen eines fingierten Zusammenhanges dieser einfachen Substanzen erkennen will, und wenn sie eine solche Erkenntnis sich schafft, annullieren ihre metaphysischen Voraussetzungen die Erkenntnis, welche sie in Widerspruch mit diesen Voraussetzungen gebildet hat... Der Psychologie als Mechanik des Vorstellens liegt, wie der empirischen Psychologie des Sensualismus, ein sehr beschränkter Kreis psychischer Empirie zu grunde, wenn sie das Wesen und Leben der Seele allein aus ihren Empfindungen als Selbsterhaltungen gegen zufällige Störungen meint erkennen und begreifen zu können. Sie ruht nur auf einem Bruchteile der Erziehung" *zc. zc.*

Schwegler urteilt in seiner bekannten "Geschichte der Philosophie" von Herbart's Lehre: sie sei eine "Fortbildung der Leibnitz'schen Monadologie, voll ausdauernden Scharfsinnes, aber ohne innere Fruchtbarkeit und Entwicklungsfähigkeit."

Der geneigte Leser möge aus der Aufführung dieser Urteile über Herbart, die sich noch recht erheblich vermehren ließen, nur das eine entnehmen, daß es im Bunde mit solchen Männern nicht als Verwegenheit betrachtet werden kann, einen Angriff gegen die Herbart'sche Philosophie zu wagen.

Ehe ich nun zum sachlichen Teile meiner Entgegnung übergehe, habe ich noch eine recht dringende Bitte an meinen Herrn Gegner zu richten: Kreuzen wir die Waffen auch ferner. Je eifriger gestritten wird, desto vorteilhafter ist es für die Sache, die wir verfechten. Aber hüten wir uns vor Kampfmitteln, welche anständige Gegner verschmähen. Hüten wir uns ebenso vor Einbildung, im ausschließlichen Besitze der Wahrheit zu sein, als auch vor dem Fehler, den Gegner für Konfus zu erklären, wenn er das nicht einseht, was wir für richtig halten.*)

(Schluß folgt.)

Was hat der Lehrer außerhalb seiner Schule zu thun, um seinen Stand zu einem Ehrenstande zu machen?

Von G. Krause in Wronke.

Dass der Lehrstand ein Ehrenstand in Wahrheit ist, dürfte wohl nur von wenigen seiner Angehörigen bezweifelt werden. Aus dem geistlichen Stande sagt z. B. Luther darüber: „Ich halte dafür, daß der Schulmeister in der Stadt so viel gelten soll, als der Bürgermeister und Pfarrherr!“ — wie es denn auch von alters her immer Gebrauch gewesen, neben dem Wehr- und Nährstande auch den Lehrstand zu nennen. Aber es fehlt gegenwärtig noch viel daran, und es hat leider zu jeder Zeit viel daran gesehnt, daß es allgemein eingeräumt und anerkannt werde, wie es eine Ehre ist, diesem Stande anzugehören. Die Gründe dieser Erscheinung sind mancherlei Art; sie liegen zum Teil in äußeren Umständen, teilweise aber auch in den Gliedern des Standes selbst. Es ist jedoch nicht der Zweck dieser Zeilen, jenen Gründen nachzuforschen, sondern der, dem vorangestellten Thema gemäß anzugeben, was der Lehrer außerhalb seiner Schule zu thun hat, daß sein Stand als ein Ehrenstand an-

gesehen und als solcher in immer weiteren Kreisen erkannt werde. Was davon auf sein Verhalten der Jugend gegenüber entfällt, möge einer späteren Darstellung vorbehalten bleiben, sofern uns in diesen Blättern dazu Raum gegönnt werden sollte.

Zur Erreichung des oben bezeichneten Zweckes wird zunächst auf das Verhalten des Lehrers gegen seine Vorgesetzten Gewicht zu legen sein. Da ist es seine Aufgabe, zwischen zu viel und zu wenig die rechte Mitte zu finden. Wer es für das Rechte hält, alles blind zu preisen, was von übergeordneter Stelle ihm zugeht oder geboten wird, macht seinen Stand ebensowenig zu einem Ehrenstande, als derjenige, welcher nach oben hin nichts als Tadel und Klagen hat. Der Lehrer erwäge, daß allzu scharf scharf macht, und daß der Wunsch eines Übergeordneten immer ein halber Befehl ist, aber er behalte sich das Recht des freien Urteils und der unbesagten Prüfung vor und lasse erkennen, daß er beansprucht, über das, was ihn und sein Amt nahe berührt, seine Meinung haben, sie aussprechen und ihr eventuell auch nachleben zu dürfen, denn innerhalb seines Käfigs ist selbst der Vogel frei. Der nie zufriedene Krakelei unter den Lehrern ist eine unsympathische, aber der servile Mantelträger, welcher ohne Unterbrechung seine Weihrauchwolken emporsteigen lässt, eine verächtliche und ekelhafte Erscheinung. Der Jugendbildner behalte im Auge, daß Über- und Unterordnung in der Welt nach göttlicher Einrichtung sein muß, und daß auch er der Obrigkeit unterthan sein soll, die Gewalt über ihn hat (Römer 13, 1), aber er vergesse dabei nicht, daß der Gehorsam gegen Menschen seine Grenzen hat und daß dem vorigen Bibelworte auch ein anderes zur Seite gestellt werden kann, welches lautet: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen“ (Apostg. 5, 29). Sei uns die Aufführung eines geschichtlichen Beispieles gestattet. Vor dem Ausbrüche des peloponnesischen Krieges (431—404 v. Chr.) begab sich der spartanische Unterhändler Melesippus noch einmal nach Athen, um den Frieden zu erhalten. Als er nach erfolglosen Verhandlungen von hier abreiste, sprach er zu seinen athenischen Begleitern: „Dieser Tag wird über die Griechen großes Unglück hereinbrechen sehen!“ Da erwiderten die Athener: „Jede freiwillig übernommene Sklaverei und Knechtschaft zieht Zwierige Fesseln nach sich!“ und der Krieg begann, weil er unvermeidlich war. Nicht der servile Kreuzkrieger unter den Lehrern macht seinen Stand zu einem Ehrenstande, sondern der, welcher zwischen blinder Unterwürfigkeit und der Opposition aus Prinzip die rechte Mitte zu finden weiß, wie beispielweise in religiöser Beziehung die wahre Toleranz nicht im Fanatismus, aber auch nicht im Indifferentismus besteht, sondern darin, zwischen beiden Extremen die goldene Mittelstraße inne zu halten und beim Festhalten des eigenen Standpunktes auch die Ansicht anderer zu achten.

Wie hat sich der Lehrer, welcher seinen Stand für einen Ehrenstand angesehen haben will, gegen die Gemeinde im ganzen und gegen die einzelnen Gemeindemitglieder insbesondere zu verhalten? so fragen wir jetzt. Unsere Antwort lautet: Er sei fest, aber mild und verbinde den Ernst mit angemessener Freundlichkeit. Er vergesse ferner nie, daß die Kommune, in welcher er lebt, nicht um seinetwillen da ist, sondern er um der Gemeinde und ihrer Kinder willen. Er glaube nicht außerhalb derselben zu stehen, sondern sehe sich als lebendiges Glied in dem größeren Ganzen an, welches die Gemeinde, sei sie Stadt, Dorf oder Schulgemeinde im engsten Wortsinne, bildet. Steht er ihr nicht allein, sondern mit mehreren Kollegen an einer und derselben Schule oder an mehreren Schulen gegenüber, so vermeide er es, sein Verdienst um die Jugend direkt oder mittelbar hervorzuheben, um sich dadurch hoch und seine Mitarbeiter niedrig zu stellen. Dies ist so unedel als unklug zugleich, denn dieselben mißliebigen Bemerkungen, welche er über sie austreut, werden in der Regel sofort über ihn auch gemacht. Bei aller Achtung, welche er selbst seinem Stande zollt, überhebe er sich nicht, denn ist in der Welt auch niemand überflüssig, so ist doch auch keiner unerlässlich. Auf der andern Seite stelle er sich nicht unter seinen Platz, etwa in der Meinung, es mit keinem im Orte verderben zu wollen, sondern halte sich frei von Menschensucht und Menschenförflichkeit. Bei gewissenhafter Erfüllung seiner Pflicht mag er es übersehen, wenn einzelne mit ihm streiten, denn „das sind die schlechtesten Früchte nicht, woran die Wespen nagen“, sagt der Altmäister Goethe. Leben zwei Personen im Unsrieden, z. B. ein Ehe-

*) Wir möchten bei dieser Gelegenheit an die beiden sich gegenüberstehenden Herren, die uns als langjährige, treue Mitarbeiter gleich hoch stehen, die Bitte richten, in ihren Aufführungen alle persönlichen Angriffe möglichst zu vermeiden und nur das eine im Auge zu behalten: Erforschung der Wahrheit. Red.

oder Geschwisterpaar, so kann (und wird in der Regel wenigstens) die Schuld auf beiden Seiten liegen. Steht es aber in irgend einem Schulverbande so, daß alle Glieder desselben gegen den Lehrer sind, so ist zehn gegen eins zu wetten, daß ihn die Schuld hiervon ausschließlich trifft, und es wird heilsam für ihn sein, ernstlich in Erwägung zu ziehen, wie sein Verhältnis zu bessern sei, oder wie er es anzustellen habe, seine Stellung mit einer anderen zu vertauschen, wo er, durch die gemachten Erfahrungen gewiñigt, die begangenen Mißgriffe zu vermeiden haben wird. — Noch sei erwähnt, daß der Lehrer sich eines nüchternen und verständigen Verhaltens der Gemeinde gegenüber zu befleßigen hat. Er braucht deshalb nicht überall den mürrischen Spielverderber herauszukehren, hüte sich aber vor der Rolle des privilegierten Spaziermachers und Witzboldes. Es ist dies die denkbar ungünstigste Rolle, denn zuerst lacht man wohl über den Witz oder Scherz, bald darauf aber über den Witzmacher. Ferner vermeide der Lehrer, sich beim Sprechen des etwa in seiner Gegend oder Provinz üblichen Dialektes zu bedienen, in der Meinung, dadurch populär zu werden. Der gemeine Mann will vom Lehrer etwas Besseres hören, als er sonst von seinesgleichen zu hören gewöhnt ist, und argwöhnt vielleicht, wenn der Lehrer im ortssüblichen Dialekte spricht, daß dieser ihn hänseln will oder für zu dumm hält, um hochdeutsch zu verstehen. Hält dann zuletzt der Lehrer noch auf seinen guten Ruf in betreff der Keuschheit, so mag er als Gegenabe alles dessen, was er seiner Umgebung Gutes bietet, mit Recht verlangen, daß man ihm dafür auch freundliches Entgegenkommen biete und ihn mit Rücksicht behandle. Plumpes, wohl gar injuriöses Benehmen einzelner, vielleicht wegen vermeintlicher Überschreitung des Büchtigungsrades, weise er perentorisch von der Hand, selbst wenn solche Brauseköpfe durch die Gegenwart des Schulinspektors sich zu persönlichen Ausfällen sollten ermutigt oder berechtigt halten. Da, wo ein schwacher Vorgänger in dieser Beziehung vielleicht schlimme Observanzen in einer Gemeinde hat einbürgern lassen, wird die ein- oder zweit- bis dreimalige Verurteilung auf den Strafrichter seitens des beleidigten Lehrers eine heilsame Wirkung hervorbringen. Der Krieg ist, wie im großen so auch im kleinen, allerdings ein Übel, aber ein frischer, freier und fröhlicher Krieg ist immer noch besser, als ein fauler Friede. „Es kann der Beste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gesäßt!“ sagt ein Denkspruch.

Sei es uns zum Schlusse dieser Darstellung noch gestattet, daßjenige anzuführen, was der Lehrer in bezug auf seine Familie und Amtsgenossen zu thun hat, um seinen Stand zu einem Ehrenstande zu machen. Seine Aufgabe ist nach dieser Richtung hin keine geringe. Wenn im allgemeinen die Erfahrung lehrt, daß gute Eltern bisweilen ungeratene Kinder haben, so kann dies leider auch beim Lehrer vorkommen. Darum nehme er es in der Erziehung seiner Kinder so genau, als es nur immer möglich ist, um ein gutes Erziehungsresultat zu erzielen. Im Falle des Misslingens muß wenigstens möglichst allgemein bekannt sein, daß es an seinem Bemühen und Streben nicht gefehlt hat, damit ihn kein unbegründeter Vorwurf treffe. Seine Häuslichkeit sei wo möglich musterhaft, sein Familienleben tadellos, denn wenn irgend jemand, so ist es der Lehrer, welcher in einem Glashause wohnt. So wie er seinen persönlichen Umgang sorgfältig zu wählen hat, überwache er auch den seiner Familienangehörigen, sofern er deren besitzt, nach der Regel: Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist. — Für seine Person ununterbrochen an der geistigen Weiterbildung arbeitend, suche er auch seine Kinder geistig so weit als möglich zu fördern, damit seine Umgebung erkenne, daß er persönlich auf Kenntnisse und Fertigkeiten Gewicht legt, und nicht nur um des Einkommens und Amtes willen lehrt. Des Lehrers Kinder müssen wo möglich die guten Vorbilder der ganzen jugendlichen Ortsbevölkerung sein. — Im Verkehr mit seinen Amtsgenossen sei er offen, hilfsbereit und bieder. In der Erwägung, daß jeder Makel, der an einem Kollegen haftet, auf den ganzen Stand zurückfällt, suche er fehlende Amtsgenossen vor Mißgriffen zurückzuhalten, selbst auch dann, wenn ihm ein ernstes, tadelndes Wort übel gedeutet werden sollte. Später wird die wohlmeinende Absicht in der Regel doch anerkannt. Sieht er einen Kollegen in Bedrängnis, so biete er ihm zuvor kommend Hilfe an, sofern er nur immer helfen kann, und warte nicht erst auf die sogenannten guten Worte, durch welche er um Hilfe angegangen werden will. Das Vereinsleben der Lehrer fördere er nach Kräften,

um das Standesbewußtsein zu heben und um nach allen Richtungen hin erkennen zu lassen, daß die Lehrer den Mut und das Geschick haben, ihre Standesinteressen zu wahren. So nach allen Seiten hin beobachtend und erwägend, was seinem Stande kommt, kann es nicht fehlen, daß trotz aller Hindernisse und trotz der jeweiligen entgegenwirkenden Strömungen endlich doch die oft genug nicht anerkannte Wahrheit zur Geltung kommt:

„Der Lehrerstand ist ein Ehrenstand!“

Der Unterrichtsminister Friedrich des Großen.

Alle in Kirchen organisierten Glaubensrichtungen strebten von jeher nach der Herrschaft über die Schule, in der Erkenntnis, daß, wer die Jugend hat, die Zukunft hat. Die mittelalterliche Hierarchie ließ die von ihr beherrschte Schule ein Privileg für wenige bleiben, um die Früchte ihrer Herrschaft über das Volk in möglichst vollem Umfang allein zu genießen. Je reicher ihre Mittel wurden, umso mehr vernachlässigte sie trotz der Mahnungen Karls des Großen und anderer tüchtigen Fürsten die Schule. Schließlich erachtete der Klerus zum größeren Teile auch für sich selbst die streng kirchliche mittelalterliche Bildung für beschwerlich und überflüssig. Dagegen begannen die staatlichen Gewalten, namentlich die deutschen Städte, sich des vernachlässigten Unterrichtes anzunehmen. An die weltlichen Obrigkeit wendete sich Luther mit der Forderung, Schulen für die große Masse und zur Verbreitung höherer Bildung, reiner Gotteserkenntnis zu gründen, nicht der Geistlichkeit seiner neubegründeten Kirche überwies er die Schule, wenn sie auch von christlichem Geiste durchdrungen sein sollte. Luther erkannte an, daß der Gemeinde und dem Staate die Leitung der Schule zustehe.

Aber auch auf dem Gebiete des Unterrichtes wurde die Wirkung der Reformation durch den verknöcherten Dogmatismus und das Hoftheologentum des 16. und 17. Jahrhunderts wesentlich beeinträchtigt. Der Volksschulunterricht beschränkte sich auf das Notdürftigste und auf einen verhältnismäßig geringen Teil der Bevölkerung. „Lateinische“ Schulen gab es zwar fast in jeder Stadt, aber man lernte selbst an den vorzüglichsten dieser Anstalten fast nur Latein und in jeder Art Schulen das dürre Gerippe der lutherischen Theologie. Luthers Mahnungen an den Wert der Muttersprache, der Geschichte, Geographie und Mathematik für die Schulbildung blieben meist unbeachtet. Die Ausstattung selbst der besten Schulen war sehr dürftig, das kümmerlich gelohnte Lehramt an den Lateinschulen galt nur als Durchgang zu einer Pfarre, als gering geachtete Nebenbeschäftigung von Geistlichen und als Zuflucht für die in der Hoffnung auf eine geistliche Laufbahn Gescheiterten.

Die protestantischen Landeskirchen Deutschlands behaupten ohne jedes Recht ein historisches Unrecht auf die Schule, denn sie haben dieselbe zur Zeit ihrer Herrschaft mit wenigen rühmlichen Ausnahmen schändlich vernachlässigt. Dass dies auch für Preußen bis zur Zeit Friedrich des Großen gilt, hat Dr. Conrad Rethwisch in seinem Werk: *Der Staatsminister Freiherr von Zedlitz und Preußens höheres Schulwesen im Zeitalter Friedrichs des Großen* (Berlin, Robert Oppenheim, 1881), eingehend nachgewiesen. Mit großem Geschick wird ein reichhaltiges Material, namentlich aus dem Berliner Staatsarchive und dem Archive des Joachimsthalschen Gymnasiums zu Berlin, verwertet, das von jeher unter den höheren Lehranstalten des preußischen Staates in erster Linie stand. Das Rethwischsche Buch, von dem einige namentlich kulturgechichtlich interessante Abschnitte bereits in den „Preußischen Jahrbüchern“ erschienen waren, füllt eine tiefempfundene Lücke durch die Darstellung der Verdienste des Staatsministers Freiherrn v. Zedlitz aus, der an der Spitze der Unterrichts-Verwaltung Preußens eine neue Ära für die Geschichte der preußischen Schule begründete.

Am 4. Januar 1731 zu Schwarzwalde bei Landeshut geboren, erhielt der junge schlesische Edelmann seine Bildung auf der Ritterakademie in Brandenburg und seit 1747 auf dem zwischen Gymnasium und Universität stehenden Carolinum zu Braunschweig. Der Leiter der Anstalt, der bekannte rationalistisch gerichtete Abt Jerusalem, und der Dichter Zacharias wirkten nachhaltig auf seine geistige Richtung ein. Schon als Student der Rechts- und Staats-

wissenschaften in Halle erregte Bedlich die Aufmerksamkeit Friedrich des Großen und wurde von ihm auf Locke hingewiesen, dessen pädagogische Anschauungen, vielfach das Vorbild Rousseaus, auf Bedlich Einfluß gewannen. Im Herbst 1755 Referendar beim Kammergerichte, wurde er schon im Ansange des Jahres 1759 Oberregierungsrat in Breslau und Ende 1770 Wirklicher Geheimer Staats- und Justizminister. Vom 18. Januar 1771 bis 3. Juli 1788 bekleidete er als Präsident des lutherischen Ober-Konsistoriums durch die Leitung der westfälischen und schlesischen reformierten Kirchen und Schulen, und in einer Reihe anderer Stellungen zuerst in der preußischen Geschichte für die gesamte evangelische Zivilbevölkerung das Amt eines Unterrichtsministers. Ein heller Kopf, lebhaft, voll Geist und feinem Takte, hatte sich Bedlich, ein Muster der gewissenhaften Pflichterfüllung und straffen Zucht des altpreußischen Beamtenumtes, am erhabenen Vorbilde des geistesverwandten großen Königs zu einem glänzenden und besonnenen Vertreter und Förderer der Aufklärung herangebildet.

Voll Wohlwollen, solange er nicht absichtliche Verleugnung besserer Einsicht zu erkennen glaubte, setzte er in grundfältigerer und umfassenderer Weise die von dem Freiherrn v. Münnichhausen begonnene Reform des höheren Schulwesens fort. Charakteristisch für Bedlichs Art ist seine Äußerung: „Ich halte es für Pflicht, daß Tersenstechen des Aberglaubens nicht zu achten, wenn ich den Weg über die Schlange nehmen muß, allein wenn ich vorbeigehe und doch an Ort und Stelle kommen kann, warum soll ich da das Beste erst zischen machen.“ Mit Interesse wird man den von Bedlich entworfenen Plan zur Neugestaltung der Verfassung der höheren Lehranstalten lesen. Außer der Reorganisation einer Anzahl der bedeutendsten Schulen errichtete er eine von der Kirche unabhängige oberste Unterrichtsbehörde, das Ober-Schul-Kollegium, begründete das unter Fr. A. Wolfs Leitung gestellte philologische Seminar zu Halle und ein zur praktischen Ausbildung der Kandidaten höheren Schulamtes bestimmtes Seminar zu Berlin, beide in ihrer Art für Preußen gänzlich neue Schöpfungen, führte endlich das Abiturienten-examen ein. Mit Besonnenheit wurden Basedows Reformgedanken und das Interesse der Zeit für Realien berücksichtigt.

Im wesentlichen setzte Bedlich trotz aller Unfeindungen durch den Geist der Trägheit, des Schlendrians und pfäffischer Herrschaft seine Pläne durch. Wo es ihm nicht gelang, lag die Schuld an der Notwendigkeit, den größten Teil der Mittel des armen preußischen Staates zur Aufrechterhaltung derselben gegen die zahlreichen fremden Mächte zu verwenden.

Als Bedlich unter Friedrich Wilhelm II. größere Summen gewährt wurden, als die Finanzlage gestattete, herrschte bereits am Hause ein frömmelnder, lichtscheuer Geist, der Bedlich die Behauptung seiner Stellung unmöglich machte. Mag der weltmännische Wöllner auch Bedlich gegenüber zu heucheli verstanden haben, oder Bedlich den König durch Berufung seines Günstlings für die Leitung des Oberschulkollegiums im Jahre 1787 haben günstig stimmen wollen, er selbst hatte den Schleicher in die nächsthöchste Stelle der Behörde berufen.

Wiederholt wurden Bedlich's Absichten durchkreuzt, namentlich die schlesischen Schulen statt dem Oberschulkollegium einem Frömmelner überwiesen, doch lehnte der König Bedlich's Gesuch um vollkommene oder teilweise Entlassung aus seinen Ämtern ab; noch nicht ein Jahr später, am 3. Juli 1788, trat Bedlich zurück, und wenige Tage darauf erschien Wöllners Werk, das berichtigte Religionsedikt. Am 3. Dezember 1789 gab Bedlich auch den ihm verbliebenen Teil des Justizdepartements und das auf seinen besonderen Wunsch behaltene Direktorium der Liegnitzer Ritterakademie auf und zog sich bald darauf auf seine schlesischen Güter zurück. Bis vor seinem Tode geistig rührig und thätig, erlag er am 18. März 1793 auf Rapsdorf bei Schweidnitz einem Schlaganfalle.

Trotz des steten Wandels in den Grundsätzen der preußischen Schulleitung ließ sich Bedlich's Werk nicht wieder rückgängig machen, alle späteren Fortschritte der höheren Schule in Preußen wurzeln in dem Geiste, den Bedlich nach den Absichten Friedrichs in ihr gepflegt, dem Geiste strenger Pflichttreue und freier Entfaltung aller intellektuellen Kräfte.

(Nat.-Ztg.)

v. Kalkstein.

Das zehnjährige Stiftungsfest des deutschen Lehrervereins

wurde, wie wir bereits in voriger Nummer mitteilten, am 21. Januar in Berlin begangen. Über den Verlauf dieser Feier entnehmen wir der „Preuß. Lehrerzeitg.“ folgenden Bericht:

Beinh Jahre sind seit Gründung des „Deutschen Lehrervereins“ verflossen; aus kleinen Anfängen ist aus ihm ein „Heer“ von 20 000 deutschen Schulmeistern geworden. Wie haben in dem Zeitraume die Verhältnisse gewechselt! Als der Verein gegründet wurde (Dezember 1871), stand das deutsche Volk auf dem Höhepunkt seiner nationalen Begeisterung, und der Deutsche Lehrerverein ist ein echtes Kind jener Ideen. Nun folgte jene Zeit, in welcher in Preußen ein Dr. Falk das Schulwesen leitete und denselben einen Impuls gab, wie außer Altenstein keiner seiner Vorgänger. Aber Falk ging, und v. Puttkamer kam und hielt seine berühmte Rede am Aschermittwoch des Jahres 1880. Die Reaktion brach herein und der Schulmeister war wieder einmal der Prügelnabe der Parteien.

Bei Sonnenschein und Sturm hat sich der Bau des Deutschen Lehrervereins bewahrt; die Reaktion hat ihm bis jetzt wenig zu schaden vermocht. Ist hier und da einer abgefallen, so diente dies nur zum Ruhmen; es wurde dadurch die Spreu vom Weizen geschieden.

Die Verhältnisse gestatteten nicht, daß bei dem diesjährigen Stiftungsfeste von Seiten anderer (auswärtiger) Vereine eine persönliche Teilnahme stattfinden konnte; die Grüße und Glückwünsche aber, die am Abend von allen Teilen Deutschlands zusammenströmten, gaben den Beweis des Einheitsbewußtseins, das das ganze durchdringt.

Der Berliner Lehrerverein, der sich mit den Vereinen von Ostpreußen, Schleswig-Holstein und Leipzig in die Vaterschaft des Deutschen Lehrervereins teilt, veranstaltete die Feier. Der große Martensche Saal in der Dorotheenstraße war bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Erksche Gesangverein, welcher es sich nie nehmen läßt, die Berliner Lehrerfeste durch seine Mitwirkung zu verschönern, war auch diesmal erschienen. Sein Führer, der Altmeister Erk, liegt zwar noch auf dem Schmerzenslager; aber die sichere Hand des Vertreters, Herrn Kammers, leitet sachkundig die Aktionen des Vereins.

In der Front des Saales erhebt sich unter Lorbeer- und Orangenbäumen die Büste des deutschen Kaisers.

Mit dem stimmungsvollen: „Wie kön' ich dein vergessen“ eröffneten die Erkschen die Feier. Dem Gefange folgt der „Kaisertraut“, ausgebracht von Koll, Hamm, worauf der Chor das Kaiserlied: „Reich' mir deinen Becher“ anstimmt.

Der Vorsitzende des Berliner Lehrervereins, Gallee, der zugleich zweiter Vorsitzender des Deutschen Lehrervereins und der „Kalendermann“ desselben ist, hielt hierauf den Festvortrag: „Klein war die Zahl derr, die sich in der ersten Zeit zum Deutschen Vereine bekannten: „Berlin, Ostpreußen, Schleswig-Holstein, Leipzig.“ Groß war der Widerstand, den er, wohl meist aus persönlichen Gründen, sandt; groß die Anfeindungen, denen er täglich ausgesetzt war. Besonders unerquicklich war das Verhältnis zu dem ein halbes Jahr später gegründeten „Preußischen Landes-Lehrerverein“. Erst nachdem verschiedene preußische Provinzen (Brandenburg, Berlin, Schlesien) beiden Vereinen gemeinschaftlich angehörten, wurde das Verhältnis besser und führte Weihnachten 1877, besonders infolge des energetischen Druckes, welchen der größte der Zweigvereine, Schlesien, auf den Preußischen Lehrerverein ausübte, zu einer Einigung und zum Eintritt des gesamten Preußischen Lehrervereins in den Deutschen Lehrerverein.

Auch von offizieller Seite seien gegen das Vereinsleben, und damit auch indirekt gegen den Deutschen Lehrerverein, schwere, wenn auch wenig begründete Anschuldigungen erhoben worden. Die Grundlosigkeit dieser Anschuldigungen ergebe sich am besten, wenn man sich einmal die Mühe gebe und sich ohne Vorurteil das ansehe, was in den Vereinen gearbeitet worden sei. Das jener Vorwurf dem Verein nichts geschadet hätte, bewisse der Umstand, daß die Zahl der Vereinsmitglieder in den letzten schweren Jahren nicht rückwärts gegangen sei, wie das demnächst er scheinende „Jahrbuch des Deutschen Lehrervereins“ nachweisen werde. Allerdings sei es in einzelnen Fällen zu einem Absall gekommen (Rufe aus der Versammlung: „Die getreuen Weglarer! Bromberger!“); aber gerade die Seltenheit jener Vorkommnisse zeige, daß der Verein noch sehr gefügt sei und vertrauensvoll in die Zukunft blicken könne. Übrigens, Zeitungsnachrichten zufolge, scheine einer der abgesetzten Vereine wieder Absichten für den Wiedereintritt zu haben. (Ruf: „Ist gar nicht nötig!“)

Es sei also schon als ein Erfolg anzusehen, daß der Verein in den letzten Jahren seinen Bestand behauptet habe; eine weitere Ausdehnung desselben habe in letzter Zeit nicht stattgefunden, doch seien auch in denjenigen Landesvereinen, die noch nicht zum Deutschen Lehrerverein gehören, die Sympathien für denselben im zunehmen, wie eine Abstimmung im Badischen Lehrerverein im vorigen Jahre gezeigt habe. — Redner giebt darauf statistische Zahlen, auf die wir an anderer Stelle zurückkommen werden.

Der Festrede folgte als gemeinschaftliches Lied: „Stimmt an ein Lied mit hohem Klang“, vom Mitgliede Hermann Jahnke. Gewissermaßen als Antwort auf die Festrede klangen die Strophen:

Ist unser Werk nicht Jahr um Jahr
Stets herrlicher gediehen?
Nun aber, so es kostlich war,
War's Ringen, Kampf und Mühen.

Hat unsrer Hände eine sich
Mit Fleiß zum Werk gerühret,
So hat die and're ritterlich
Im Streit das Schwert geführet.

So laßt uns heut in dieser Stund'
Geloben denn aufs neue:
„Wir stehen fest zu unserm Bund
In alter Kraft und Treue!“

Das Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses des Deutschen Lehrervereins Behm (früher Lehrer, jetzt Rechnungsrat im Handelsministerium) brachte ein Glas aus auf den Berliner Lehrerverein, den Hauptträger des Deutschen Lehrervereins, und Galerie verlas hierauf Briefe und Telegramme aus allen Teilen Deutschlands, welche von der herzlichen Sympathie der auswärtigen Brüdervereine zeugten. Soweit wir folgen konnten, waren der gleichen Kundgebungen eingesandt von Breslau, Landsberg, Danzig, Posen, Leipzig, Kassel, Darmstadt, Hamburg, Kiel u. c. und fanden sofort an Ort und Stelle stürmische Beantwortungen.

Zwei Dozenten der wissenschaftlichen Vorlesungen des Berliner Lehrervereins, Dr. Pieprecht und Oberlehrer Dr. Guth, taufeten, der erstere auf den deutschen Lehrerstand, der andere auf das wissenschaftliche Streben in demselben, und ein donnerndes Hoch wurde speziell den noch lebenden Gründern des Deutschen Lehrervereins: Schmitt-Darmstadt, Stolley-Kiel und Beeger-Leipzig, ausgebracht.

Ein Telegramm aus Königsberg, vom Ostpreußischen Provinzialvorstande (Bildat), trifft mitten in die hochgehenden Wogen des Kommerzes hinein: es ist ein poetischer Gruß „vom Pregelstrand“, der mit den Worten schließt:

„Und wenn auch alles fällt und bricht,
Ein Wecklar giebt's im Osten nicht!“

Man ließ sie endlos leben, — nicht die „Wecklarer“, sondern diejenigen, die nicht so waren wie jene, — nämlich die wirklich „getreuen“ Königsberger, die alten Kampfgenossen seit Gründung des Vereins her.

Toaste wechselten mit Gesängen des „Erkischen“ in bunter Reihe. Es sei hier nur noch erwähnt das Hoch, welches L. Clausnitzer auf den Erkischen Gesangverein und seinen Führer, „zu dessen Füßen hunderte von uns als Lernende gesessen haben“, ausbrachte und welches in den Worten des Vorsitzenden jenes Vereins, Rektors Schuppau, eine Erwiderung sand, die die freudige Gewissheit verschaffte, daß der alte Erk, zwar schwer, sehr schwer erkrankt, doch wohl „noch einmal werden würde“.

Den Schluß des ernsten Teils der Feier bildeten die wenigen, herzlichen Worte, welche der Vorsitzende Galley „den Toten“: Harkort, Wunder, Schnell, Schlichting-Kiel, Rabe-Königsberg und August Petzsch-Berlin widmete. Eine feierliche Stille breitete sich über die Versammlung, und als der Erkische Chor das innige „Ist unser Bruder denn geschieden“ anstimmte, da erhob sich die ganze Versammlung wie ein Mann, um den Freunden da unten unterm Rahmen stillen Gruß und Dank zu bringen.

Damit war der offizielle Teil des Festes beendet und das Bedürfnis nach ungezwungener Fröhlichkeit trat in sein Recht. Der „kleine“ Dorner (beiläufig über 6 Fuß lang), städtischer Turnwart und Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses des Deutschen Lehrervereins, übernahm mit kundiger und oft geübter Hand die Leitung und ließ die bekannten Salamander exekutieren. Den ferneren Abend aber beherrschte vollständig der Humorist der Berliner Lehrerschaft, Karl Tiedtke, der schon bei seinem Eintritt mit stürmischen Zurufen empfangen worden war. Er brachte eine Festzeitung zur Verleistung, in welcher er sich selber übertragen hatte. Wir werden nächstens aus derselben ein Zukunftsblatt: „Die Schule im Jahre 1950“, veröffentlichen.

Der ganze Verlauf des Festes war eine Bestätigung der Verse:

Wir stehen fest zu unserem Bund
In alter Kraft und Treue!

So lange die Lehrerschaft sich nicht selbst ausgiebt, wird sie stark genug sein, Angriffen, kommen sie von welcher Seite sie wollen, zu widerstehen. Aber „nur nicht rückwärts!“ rief der alte Käding-Lopienno dem Hamburger Lehrertage zu; und wir fügen hinzu: Nur keine Wecklarer!

Möge die Einigkeit der deutschen und preußischen Lehrer in Sturm und Wetter sich bewahren!

V o c h e n s c h a u .

Über die Frage, ob ein Anspruch der evangelischen Kirche auf Anhörung der Kirchenbehörde bei Einschränkung des Lehrstoffes in dem Religionsunterricht bestehet, ist von dem Synodalrat mit folgenden fast einstimmig gefassten Beschlüssen entschieden worden: 1) Der Synodalrat hält es für notwendig, daß die Staatsbehörde bei Anordnungen in betreff des Religionsunterrichts in der Volksschule im Einvernehmen mit der Kirchenbehörde vorgehe. 2) Der Synodalrat hält es für notwendig, daß auch das 4. und 5. Hauptstück des lutherischen Katechismus in das Pensum des Religionsunterrichts der Volksschule wieder aufgenommen werde, und wünscht demgemäß: primo loco eine entsprechende Modifikation des § 19 der Allgemeinen Bestimmungen vom 15. Oktober 1872, welcher besagt: „Die Erklärung der folgenden (4. und 5.) Hauptstücke bleibt dem Konfirmandenunterrichte überlassen.“ Ist die Modifikation des § 19 der Allgemeinen Bestimmungen nicht zu erreichen, so wünscht der Synodalrat, daß der betreffende Passus des § 19 von der Staatsbehörde so interpretiert werde, daß das Wort „Erklärung“ eine kurze Behandlung des 4. und 5. Hauptstückes schon in der Schule

nicht ausschließt. Das vierte und fünfte Hauptstück sollen in der Volksschule auswendig gelernt und damit eine einfache Wort- und Sacherklärung verbunden werden. 3) Bezuglich der Vermehrung der Zahl der Religionsstunden erklärt der Synodalrat, daß eine Vermehrung von vier (auf der Unterstufe der einklassigen und auf allen Stufen der mehrklassigen Volksschule) resp. fünf (auf der Mittel- und Oberstufe der einklassigen Volksschule) auf fünf resp. sechs Stunden wöchentlich angestrebt werden müsse. 4) Bezuglich der Perikopen und ihre Aneignung erklärt der Synodalrat, daß es nicht notwendig sei, den Herrn Minister um eine Änderung des § 18 der Allgemeinen Bestimmungen zu bitten.

Die „Westfälische Lehrerzeitung“ veröffentlicht ein Schreiben des Abgeordneten für Bochum, Dr. W. Löwe, womit der genannte Herr die Übersendung eines Exemplars von Dörpfelds Leibensgeschichte beantwortet. In diesem Schreiben heißt es:

... Sie wissen, daß mich unser Schulwesen in allen seinen Teilen, besonders aber die Volksschule immer sehr interessiert hat, und bei der letzten wiederum besonders die Aufgabe, sie als eine ebenso selbständige Organisation in unserem Staatswesen zu behandeln, wie es bei der Kirche in ihrem Verhältnis zum Staate, der Rechtspflege u. s. w. der Fall ist. Ganz besonders aber wünsche ich die Aussicht über das Unterrichtswesen und speziell die Schulinspektion Fachmännern anvertraut, die aus dem Lehrerstande selbst hervorgegangen sind. Damit verbinde ich den Wunsch, daß auch dem Volksschullehrer die Möglichkeit durch unsere Einrichtungen geboten wird, in eine höhere Stelle in der Verwaltung und Pflege unseres Schulwesens aufzusteigen, weil ich es im Interesse der Gerechtigkeit sowohl gegen die Lehrer, wie der guten Pflege und der Entwicklung der Volksschule selbst für geboten halte, daß dem Volksschullehrer nicht von vorn herein jede Aussicht abgeschnitten ist auf eine angesehene und einflußreichere Stellung, als die ist, welche er im Beginne seiner Laufbahn eingenommen hat. Bis jetzt bleibt dem Lehrer, d. h. dem Volksschullehrer in der großen Mehrheit nur die einzige Aussicht auf ein höheres Gehalt. Aus der untergeordneten Stellung, die er im Anfang eingenommen hat, und die sogar bei den allermeisten eine dem geistlichen Stande untergeordnete ist, kommt er nur in seltenen Fällen heraus. Bei dieser Trennung der Schule von der Kirche halte ich es aber durchaus fest, daß der Religionsunterricht in der Schule gegeben werden muß und daß derselbe von dem Lehrer selbst gegeben wird. Die Simultanschule halte ich für Ausnahme, die aber bei der Mischung unserer Bevölkerung nicht ausgeschlossen werden kann. Ob eine Simultanschule notwendig ist, darüber hat in erster Linie die Gemeinde selbst zu befinden, und ich hätte nichts dagegen, wenn die letzte Entscheidung darüber einer Vertretung der Lehrerschaft im Kreise oder in der Provinz überlassen würde, statt der Entscheidung durch einen höheren Staatsbeamten, der verhältnismäßig häufiger wechselt, als eine solche Vertretung. Wenn aber der Verfasser glaubt, die Politik mit ihren Strömungen damit auszuschließen, so irrt er sich, und gerade der Streit zwischen Staat und Kirche, der uns seit neun Jahren beschäftigt, hat uns wohl öffentlich genug gezeigt, daß auch eine solche Körperschaft nicht frei von ihm gelieben wäre. Der große Gewinn aber würde immer der gewesen sein, daß die Schule doch nicht blos Streitobjekt zwischen den streitenden Parteien gewesen wäre, auf deren Kosten die streitenden Parteien ihren Frieden zu machen suchen, indem sie als ein untergeordneter Wert behandelt wird, für den jede der beiden Parteien, der Staat wie die Kirche, etwas Höheres oder Wichtigeres zu gewinnen gedenkt.

Alle die Hoffnungen müssen wir aber bis auf einen Erlass des Schulgesetzes vertagen, und die augenblickliche Lage der Dinge ist durchaus nicht der Art, daß die Volksschule und die Lehrer derselben bei einem jetzt zu erlassenden Schulgesetz die Erfüllung ihrer vollberechtigten Ansprüche erwarten dürfen.

Dass die liberale Partei häufig die Mittel nicht richtig gewählt hat, ihren guten Willen für die Schule zur Geltung zu bringen, gestehe ich nicht blos zu, sondern habe es selbst oft beklagt. Aber daß sie den besten Willen unter allen Parteien hat, und daß nur bei ihr für die Aufgabe etwas zu hoffen ist, der Schule Selbständigkeit zu geben, und besonders die Volksschule aus der unmittelbaren Unterordnung unter die Geistlichen der verschiedenen Konfessionen zu erheben, ist mir unzweifelhaft. Wenn mich ein flüchtiger Blick, den ich bis jetzt in das Buch nur habe werfen können, nicht getäuscht hat, so stimme ich im Geiste und auch in vielen einzelnen Punkten mit dem Verfasser überein...

Dem Abgeordnetenhaus ist die Übersicht der von der Staatsregierung auf Beschlüsse des Abgeordnetenhauses aus der vorigen Session gefassten Entschlüsse zugegangen. Die Petitionen für Erhöhung der Pensionen der Witwen und Waisen der Volksschullehrer werden darnach von der Regierung dahin erledigt, daß dieselben bei der Ausarbeitung eines Gesetzes über die Pensionierung der Volksschullehrer Berücksichtigung finden werden.

K o r r e s p o n d e n z e n .

Berlin. [Die Kreuzzeitung schreibt:] „In Lehrerkreisen zeigt sich einige Enttäuschung darüber, daß in der Gesetzesvorlage betreffend die Versorgung der Witwen und Waisen unmittelbarer Staatsbeamten die Witwen und Waisen der Lehrer nicht mit eingeflossen sind; wir können auf Grund

zuverlässiger Information mitteilen, daß die Frage, ob die Lehrer an den Königlichen Anstalten den unmittelbaren Staatsbeamten schon gelegentlich des jetzt dem Landtage vorgelegten Gesetzentwurfs anzuschließen seien, an maßgebender Stelle ernstlich erworben worden ist, man hat aber davon Abstand nehmen müssen, weil dadurch eine Differenz in der Stellung der Lehrer an Königlichen Anstalten gegenüber den an städtischen Anstalten angestellten geschaffen werden würde, welche dem notwendigen Austausch der Lehrkräfte zwischen beiden unübersteigliche Hindernisse bereiten würde. Es wird nun beabsichtigt, in einer Novelle zu den jetzt vorgelegten Gesetzen die Versorgung der Witwen und Waisen der Lehrer besonders zu regeln."

[*Verschiedenes aus der Provinz.*] Die Stadtverordneten-Versammlung zu Lublinitz hat die Genehmigung zum Ankauf eines dem Kreiskrankenhaus gegenüber liegenden 20 Morgen großen Grundstückes gegeben, auf welchem die Zwangserziehungsanstalt erbaut werden soll und welches von der Behörde als das zu diesem Zweck geeignete bezeichnet worden ist. — Der Pastor Pütscher, früher Besitzer des Erziehungs-Instituts zu Lähn und Erzieher der Siamesen, ist in Frankfurt zum Pastor an der Kirche zum Krippelein Christi gewählt worden. — Für die nächste Ostern in Goldberg frei werdenden Lehrstellen ist bereits Erlass geschafft worden; gewählt sind Lehrer Vater aus Linda und Lehrer Willer. — In Hirschberg wird ein neues Volksschulgebäude errichtet werden, welches in die Nähe des alten zu stehen kommen soll. — Durch Wanderlehrer wird in Oberschlesien für die Verbesserung der Landwirtschaft gewirkt. So hielt der Wanderlehrer Woldar aus Sacrau bei Oppeln im Schulhause des Dorfes Ostroppen zahlreiche besuchte polnische Vorträge, um die Grundbesitzer für die Drainage ihrer Feldmarken zu gewinnen. 41 Grundbesitzer erklärten sich bereit, eine Drainierung ihres Grund und Bodens vornehmen zu lassen. — An den städtischen Schulanstalten Bunzlau treten mit Beginn des neuen Schuljahrs wesentliche Änderungen ein. Am Gymnasium tritt der Direktor Beissert in den Ruhestand und an seine Stelle kommt Dr. Boumek aus Treptow a. R. Bei der höheren Mädchenschule wird ein Litterat neu angestellt, dagegen tritt Lehrer Weinke als Konrektor zur Bürgerschule über und Lehrer Devantié von letzterer als Elementarlehrer an die Mädchenschule. Bei der evangelischen Bürgerschule wird Rektor Menzel nach 50jähriger Dienstzeit pensioniert. Um die Stelle haben sich nicht weniger als 41 Rektoren gemeldet. An der katholischen Schule tritt Rektor Feilhauer in den Ruhestand und die Schule erfährt insfern eine Erweiterung, als aus den drei Klassen vier gebildet werden. — In Görlitz hat sich ein Komitee gebildet, welches der Überbildung der Real- und Gymnasialschüler mit häuslichen Arbeiten entgegentreten und eine Petition an den Landtag richten will, in welcher gebeten werden soll, darauf hinzuwirken, daß den Schülern ein Teil der häuslichen Schularbeiten erlassen wird. Dafür sollen Handfertigkeitsarbeiten eingeführt werden. Ob dann die Kinder besser dran sein würden? Dr. Fricke macht in seiner Schrift „Die Überbildung der Schuljugend“ den Vorschlag, dieselbe durch den Wegfall des Lateinischen und Griechischen zu befeitigen.

Breslau. [Der jüngere Lehrerverein] hielt im vergessenen Vereinsjahr, dem fünften seines Bestehens, 23 Sitzungen ab. Die Reihenfolge der Vorträge war nachstehende: 1. Schulspartassen (Kutsch), 2. Die Pflanzenordnung Labiatiflorae (Pauli), 3. Gustav Freytags Ahnen (Schmeißer) 4. Die Tiersage und deren poetische Verwendung (Kneier), 5. Die Frauen in Griechenland (Altmann), 6. Gletscher (Vasel), 7. Shakespeare und dessen litterarischer Nachlaß (Bleisch), 8. Schlesien unter Georg Bodiebrad (Dankmirth), 9. Das baltische Becken und die Entstehung der Ostsee (Drescher). 10. Humor in der Schule (Glaßel), 11. Das Schulwesen Schlesiens in diesem Jahrhundert (Großer), 12. Vulkane (Klinke), 13. Zelbiger und dessen Verdienste um die Entwicklung des katholischen Schulwesens in Schlesien (Heinze), 14. Jugendchriften und Schülerbibliotheken (Schmeißer). Geschäftliches und Beratung über Gründung einer Begräbnis-Unterstützungskasse nahmen die übrigen Sitzungen in Anspruch. Im Sommer fanden die Mitglieder allmählich zu einem gemütlichen Regelabende zusammen. Gegenwärtig zählt der Verein 27 Mitglieder. Den Vorstand bildeten die Herren: Kneier, Glaßel, Siegel, Dankmirth, Vasel, Bauch.

[Ein Lokalverein] zu dem in Berlin gegründeten „Allgemeinen deutschen Schulverein“ wurde hier am 15. Januar ins Leben gerufen. In den Vorstand wurden die Herren Professor Dr. Nöppel, Kommerzienrat Molinari, Gymnasialdirektor Dr. Heine, Professor Dr. Dove, Geheimer Kommerzienrat Heimann und Stadtrichter a. D. Friedländer gewählt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird sich aus dem „Breslauer Lokalverein“ binnen kurzem ein Schlesischer „Provinzialverein“ entwickeln. Entsprechend dem Programm des „Allgemeinen deutschen Schulvereins“, das Deutschland in allen nichtdeutschen Ländern zu pflegen, dabei aber allen Parteibestrebungen fern zu bleiben, hatten sich Männer aller politischen Parteien bei der Konstituierung des hiesigen Lokalvereins beteiligt, mit alleiniger Ausnahme der Herren von der Zentrumspartei, welche jede Teilnahme ihrerseits abgelehnt hatten.

— Die Wohlthat der huldvoll gegründeten, unter dem Protektorat Seiner Kaiserlich-Königlichen Hoheit des Kronprinzen stehenden Stiftung der „Kaiser-Wilhelms-Spende für Alters-Renteien- und Kapital-Versicherung“ findet bei den Vorsorglichen immer größere Anerkennung. Nach den Kassenbüchern der Vertretung dieser Stiftung hier selbst, Altbüsserstraße Nr. 39, sind bei derselben in der Zeit vom 24. Januar v. J. 2487 Einlagen gemacht mit einem Versicherungs-Kapital von 12 435 M. — Die für die versicherten Mitglieder ganz kostenlose Ehrenverwaltung dieser Stiftung und die von hoher Stelle garantierte Sicherheit ihrer Einlagen begründet unzweifelhaft auch diese rege Beteiligung, zumal dem Vorsorglichen bei einer zeitigen Einlage von 5 M. ein Kapital

(nach Tarif I resp. II und III) bis 99,17 M. resp. 81,32 M., oder eine Rente von jährlich bis 25,07 M. resp. 19,10 M. erwählt, ihm auch die Wahl freisteht, daß das eingezahlte Kapital nach seinem Ableben, mit oder auch ohne Zinseszins, seinen Rechtsnachfolgern (der Frau, den Kindern, überhaupt der von ihm zu bestimmenden Person) gezahlt werde. Es ist hier mit dem Lebens-Renten-Bezuge gleichzeitig eine Lebensversicherung begründet und daher wohl nach allen Seiten hin zu empfehlen und auch zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

— [*Preisanschreiben.*] Die Redaktion der „Allgem. Deutschen Lehrerzg.“ in Dresden setzt, ohne eine besondere Thematik zu stellen, 9 Preise im Betrage von 100, 80, 60, 50, 40 und 4mal 30 Reichsmark für die 9 besten ihr zugehörenden Original-Aufsätze aus. Die Arbeiten müssen als Preisarbeiten bezeichnet und mit dem Motto versehen sein, welches der beizulegende, den Namen des Einsenders enthaltende Briefumschlag enthält. Die eingehenden Arbeiten werden in der „Allg. D. Lehrerzg.“ im Laufe des Jahres 1882 abgedruckt, nicht abgedruckte Arbeiten werden auf Verlangen bis zum 30. Mai 1883 zurückgesandt. Nach erfolgtem Abdruck wird das Urteil des Preisrichterkollegiums über die 9 besten Arbeiten eingeholt und veröffentlicht. Die Veröffentlichung der Namen der Verfasser erfolgt nur mit deren Bewilligung.

— [*Auszeichnungen.*] Am Ordensfeste haben im Bezirk Oppeln erhalten den Adler der Inhaber des Kgl. Hausordens von Hohenzollern: Richter, Hauptl. an der Stadtschule zu Patschau, Sekazek, Hauptl. an der kath. Schule zu Drzegow, Kr. Beuthen O/S.

Glogau. [Der Lehrerverein und seine Vereinstätigkeit im vorigem Jahre.] Am 5. Januar c. hielt der hiesige freie Lehrerverein seine erste diesjährige Sitzung unter Leitung des um den Verein hochverdienten Vorsitzenden Kollegen Prüfer von hier ab. Es handelte sich in dieser Sitzung um folgende zuvor bekannt gemachte Punkte der Tagesordnung: um die Erstattung des Jahres- und Kassenberichtes und um die Wahl des Vorstandes fürs neue Vereinsjahr. Unter Leitung des Alterspräsidenten Kollegen Rosemann wurde der Vorstand per Acclamation wieder gewählt, nämlich die Kollegen Prüfer und Rosemann zu Vorsitzenden, Grabs und Stallwitz zu Schriftführern und Lentloff zum Kassierer. Als Bibliothekar wurde Kollege Kunert neu gewählt. Aus dem vom Schriftführer Grabs erstatteten Jahresberichte wurde folgendes mitgeteilt. Der Verein hat 1881 20 ordentliche Sitzungen abgehalten, welche durchschnittlich von ca. 60% der Mitglieder besucht waren. 2 unter diesen Sitzungen hatten den Zweck, dem Frohsinn und dem gemütlichen Zusammensein zu dienen. Die übrigen Sitzungen hatten ausreichende, zumeist reichhaltige und interessante Tagesordnungen. Ein großer Teil der im Verein von den Mitgliedern verlesenen Arbeiten trug den Stempel der Selbständigkeit auf sich. Zwei dieser Vorträge gehörten ins Gebiet der deutschen Literaturgeschichte: 1. Zum 100jährigen Todestage Lessings (Prüfer), 2. Wielands Leben und Wirken (Brun). Drei Vorträge waren geschildrige bez. archäologischen Charakters: 1. Die Ausgrabungen von Pergamon (Prüfer), 2. Ein Gang durch Athen zur Zeit des Perikles (Prüfer), 3. An den heiligen Orakelstätten Griechenlands (Prüfer). Zwei Vorträge waren naturwissenschaftlichen Inhalts, nämlich: 1. Über die Entstehungsursachen des Wetters (Gambke) und 2. Über den Einfluß der menschlichen Kulturarbeiten auf die Witterung eines Landes (Hamann). Die meisten Arbeiten gehörten ihrer Materie nach ins Gebiet der Pädagogik, nämlich folgende fünf: 1. Die kindliche Individualität — der Gegenstand eines notwendigen, aber sehr schwierigen Studiums des Volkschullehrers (Grabs), 2. Entwurf einer Schulordnung (Lentloff), 3. Pastor Flügel contra Seminaridirektor Dr. Östermann in Sachen der Herbart'schen Metaphysik (Grabs), 4. Wider die Unklarheit hinsichtlich des höchsten und letzten Ziels aller Schulthätigkeit (Grabs) und 5. Über den Unterricht in der Raumlehre (Schön). — Am Schlusse des Vereinsjahrs zählte der Verein 22 wirkliche Mitglieder, 1 korrespondierendes Mitglied (Kollege Baumann an der deutsch-evangelischen Schule zu Genna) und 3 Ehrenmitglieder, nämlich die Herren Hauptlehrer Sturm in Breslau, Kantor em. Knoll in Löwenberg und seit dem November v. J. den Rektor em. und Redakteur J. W. Döpfeld. Der Verein, welcher dem lebendigen Herrn schon seit Jahren für seine schriftstellerische Wirksamkeit und für sein entschiedenes Eintreten für Standesrechte und Standesehrre sich innigst verpflichtet gefühlt, saßte bei Gelegenheit der Feier des 10jährigen Stiftungsfestes, am 12. November v. J., einstimmig den Besluß, Herrn Döpfeld zum Ehrenmitglied zu erwählen und dem Genannten mit dem Ausdrucke ausdrücklichster Verehrung dies Ergebnis mitzuteilen. Hierauf hat Herr Döpfeld in einem längeren Schreiben unterm 19. Dezember geantwortet und die ihm angebotene Ehrenmitgliedschaft mit warmen Dankesworten angenommen. Auch im vorigen Jahre war der Verein auf der General-Versammlung des Provinz- Lehrer- und Pestalozzi-Vereins in Hirschberg durch Delegierte, nämlich durch die Herren Prüfer und Lentloff vertreten; die Genannten haben seiner Zeit im Verein Bericht erstattet. Die im Kreisjahr des Vereins kursierenden Schriften sind: 1. Die schlesische Schulzeitung, 2. Der praktische Schulmann, 3. Das Döpfeldsche evangelische Schulblatt und 4. Die deutschen Blätter für erziehenden Unterricht. — Zum Schlusse werde noch hervorgehoben, daß die im vorigen Jahre zum ersten Male beliebte Feier des Stiftungsfestes unseres Vereins, Dank den Bemühungen der Herren von der Festkommission! außerordentlich gesessen hat, und daß deshalb der 12. November mit seinen rhetorischen, poetischen, musikalischen und künstlerischen Gaben noch lange in der Erinnerung der Festteilnehmer fortbleiben wird.

Aus dem Kreise Löbau bringt das „Preußische Schulblatt“ folgenden unglaublich klingenden Bericht: Am 1. Januar 1874 wurde der Lehrer G. in K., Kreis Löbau nach einer 40-jährigen Amtstätigkeit dasselbst pensioniert. Seine jährliche Pension, bemessen mit 263,88 M.,

Amtliches.

muss von der Gemeindelasse mit 193,32 M und von dem Amtsnachfolger mit 70,56 M aufgebracht werden. Die Königliche Regierung zu Marienwerder, anerkennend die Geringfügigkeit dieser Pension, gewährte dem Emeritus durch Verfügung vom 15. August 1874 einen jährlichen Staatszuschuß von 84 M und in den Jahren 1880 und 1881 einen weiteren, sodass die Summe des Staatszuschusses jährlich 240 M betrug. Dieser ist nun dem Emeritus durch die Königliche Regierung zu Marienwerder in einer Verfügung entzogen worden, in welcher es heißt: "Da im Vergleich zu anderen pensionierten Volkschullehrern unseres Bezirks Ihre Hilfsbedürftigkeit nach den angestellten Ermittlungen nicht für eine dringende zu erachten ist, so haben wir die widerruflich bewilligte Gehaltszulage (Pensionszulage? D. Red.) Ihnen entzogen." So ist also der Kollege wieder angewiesen auf eine Pension von 263,88 M. Dieser Fall ist ein Mahnruf, der uns auffordert, die hohe Behörde zu bitten, die Notwendigkeit des Pensionsgesetzes für die Volkschule anzuerkennen.

Brandenburg. [Aus dem Leben des Schulrats Grüger] bringt die „Preuß. Lehrerztg.“ folgende interessante Anecdote: Derfelbe war bekanntlich ein großer Bibellerner und liebte es, bei Aufnahmeprüfungen ins Seminar den Präparanden Spruchstellen anzugeben, wozu diese wieder den Wortlaut der bestehenden Sprüche angeben mussten. Einmal nur hatte so ein Präparand schon verschiedene solcher Aufgaben erhalten, aber keine gelöst, worüber Grüger in seiner bekannten ironischen, aber nicht verleidenden Weise herzog. Doch der Präparand, sonst hinwegs so untüchtig, dabei unerschrocken und schlagfertig, erbat sich von C. die Erlaubnis, ihm auch so eine Aufgabe stellen zu dürfen. C., gemütlich wie immer, gab dem Verlangen nach. „Was steht Ev. Joh. 3, 10?“ C. schweigt, läßt sich eine Bibel reichen und findet: „Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht?“ Der Präparand aber bestand mit seiner Prüfung. Grüger hatte überhaupt einige stets wiederkehrende Aufgaben, von denen mir folgende, deren Lösung mir selbst gestellt wurde, noch gegenwärtig ist: „Der Lehrerwohnt in einem Glashause; erklären Sie das.“

Ostpreußen. [Ein schöner Tod.] Die „Lehrerztg. für Ost- und Westpr.“ schreibt: Wie schon früher hier mitgeteilt, sollte am 3. Januar das fechzigjährige Amtsjubiläum des Kantor und Hauptlehrer Cysenblätter in Arnau bei Königsberg gefeiert werden. Schon waren am genannten Tage die Deputationen, sowie seine Freunde und Verwandte versammelt, die Schüler hatten ihrem geliebten, weit und breit hochgeachteten Lehrer durch Gesang den ersten Festgruß gebracht, der Jubilar war eben im Begriff sich festlich zu kleiden, als er plötzlich umsank und ein Gehirnsthagl seinem Leben ein Ende mache. Die mit den Festlichkeiten unzertrennbare Aufregung hatte ihn getötet. Der Verstorbene, der ein Alter von fast 83 Jahren erreichte, war ein Mensch in der edelsten Bedeutung des Wortes und ein Lehrer, der jedem als Muster dienen konnte. Zu schnell hat ihn der Tod nach vielfähriger Arbeit zur Ruhe geführt, sein Andenken aber wird bei allen, die ihn gekannt haben, nie erlösen.

Ebing. Der Kantor Th. Odenthal, Dirigent des Elbinger Kirchenchores, hatte vor kurzem eine Audienz bei dem Kultusminister v. Goßler, in welcher er den Minister ersuchte, darauf hinzuwirken, daß verdientwollen Musikern in den Provinzen zum Besuch der Musikaufführungen der Königlichen Hochschule, der Aufführungen des Domchores und der Hofoper freie Fahrt nach Berlin und zurück gewährt werde, um es den Musikern so zu ermöglichen, neue Anregungen in sich aufzunehmen. Herr v. Goßler soll das lebhafte Interesse für den vorgenommenen Wunsch gezeigt und seinerseits geeignete Schritte in Aussicht gestellt haben.

Meiningen. Die Volkschullehrer des Herzogtums Sachsen-Meiningen sind auf Veranlassung des Staatsministeriums durch die Kreisschulämter aufgefordert worden, während des Winters in ihren Gemeinden öffentliche Vorträge über naturwissenschaftliche Thematik zu halten.

Bereins-Nachrichten.

Schlesischer Pestalozzi-Verein.

Den geehrten Zweigvereinen erlauben wir uns bekannt zu geben, daß die diesjährige Generalversammlung des Schlesischen-Pestalozzi-Vereins am 2. Pfingstfeiertage, also am 29. Mai a. c., in Ols stattfindet. Um Zeit zu sparen, machen wir den Vorschlag, die Vorversammlung ganz wegsallen zu lassen und bald mit der Generalversammlung zu beginnen. Um dies zu ermöglichen, soll die Jahresrechnung am 2. Feiertage vormittags von drei Mitgliedern des Olszer Zweigvereins geprüft werden. Wir ersuchen die Zweigverbände, uns bis 1. März a. c. Nachricht zugehen zu lassen, ob sie unserm Vorschlage zustimmen oder nicht, und nehmen an, daß es von den Zweigvereinen geschieht, die bis zum genannten Termine nicht antworten.

Etwas Anträge auf Statutenänderungen, sowie die Jahresberichte bitten wir ebenfalls bis 1. März a. c. einzuzenden.

Der Provinzial-Vorstand hat die Absicht, um Kosten zu sparen, in den diesjährigen Jahresbericht Füserate aufzunehmen, und bitten wir deshalb die Zweigvereine, wenn sie es für gut befinden, dahin zu wirken, daß uns Füserate zugehen. Bei einer Auflage von 6000 Exemplaren würde sich der Preis einer Octavseite auf ungefähr 10 M stellen.

Zum Provinzial-Verbande haben sich als neu gegründet angemeldet der Zweigverein Landkreis Breslau und der Zweigverein Reesewitz. Wir heißen dieselben herzlich willkommen.

Zum Schlusse sprechen wir dem Zweigvereine Hainau für die dem Liebesfonds bewilligten 18,75 M unsern besten Dank aus.

Liegnitz, den 27. Januar 1882.

Der Provinzial-Vorstand.

Prüfungen. 1) Am Seminar zu Ober-Glogau: a. Abgangsprüfung vom 18. bis 20. Juli. Schriftl. Meld. bei dem Prov.-Schul-Koll. bis zum 18. Juni; persönl. Vorstellung am 14. Juli, vormittags 7 Uhr. b. Aufnahmeprüfung vom 21. Juli ab. Schriftl. Meld. bis 20. Juni; persönl. Vorstell. am 20. Juli, früh 7 Uhr. c. Mündl. Prüfung zur Aufnahme in den Werkursus am 28. u. 29. Juli. Persönl. Vorstellung am 27. Juli, früh 7 Uhr. d. Zweite Prüfung vom 22. bis 24. Novbr. Schriftl. Meld. a. d. Prov.-Schul-Koll. bis 22. Oktober, persönl. Vorstellung am 19. November, früh 7 Uhr. — 2) Am Seminar zu Breslau: a. Abgangsprüfung vom 9. März ab. Schriftl. Meld. bis zum 12. Febr., persönl. Vorstellung am 9. März, früh 7 Uhr. b. Aufnahmeprüfung vom 15. März ab. Schriftl. Meld. bis zum 12. Februar, persönl. Vorstellung am 15. März, früh 7 Uhr. c. Zweite Prüfung vom 11. Dezember ab. Schriftl. Meldungen bis 12. Novbr., persönl. Vorstellung am 11. Dezember, früh 8 Uhr. — 3) Am Seminar zu Kreuzburg: a. Abgangsprüfung vom 18. Februar ab. Schriftl. Meldungen bis 1. Februar a. d. Prov.-Schul-Koll., persönliche Vorstellung am 18. Febr., früh 8 Uhr. b. Aufnahmeprüfung vom 24. Febr. ab. Schriftl. Meld. bis 11. Febr., persönl. Vorstellung am 23. Febr., 7 Uhr nachmittags. c. Zweite Prüfung vom 1. Novbr. ab. Schriftl. Meld. a. d. Prov.-Schul-Koll. bis 4. Oktbr., persönl. Vorstell. am 1. Novbr., früh 8 Uhr. — 4) Am Seminar zu Rosenberg O/S.: a. Abgangsprüfung vom 20. Juni ab. Schriftl. Meld. der Kommiss.-Prüflinge a. d. Prov.-Schul-Koll. bis zum 20. Mai, persönl. Vorstellung am 14. Juni, früh 7 Uhr. b. Aufnahmeprüfung vom 23. Juni ab. Schriftl. Meld. bis 31. Mai, persönl. Vorstellung am 22. Juni, früh 7 Uhr. c. Zweite Prüfung vom 11. Oktbr. ab. Schriftl. Meld. a. d. Prov.-Schul-Koll. bis 10. Septbr., persönl. Vorstellung am 9. Oktbr., früh 7 Uhr. — 5) Am Seminar zu Reichenbach O/L: a. Abgangsprüfung vom 18. März ab. Schriftl. Meld. der Kommissionsprüflinge bis 25. Febr., persönl. Vorstellung am 18. März, früh 7½ Uhr. b. Aufnahmeprüfung vom 29. März ab. Schriftl. Meld. bis 8. März, persönl. Vorstellung am 29. März, früh 7½ Uhr. c. Zweite Prüfung vom 6. Juni ab. Schriftl. Meld. bis 10. Mai, persönl. Vorstellung am 6. Juni früh 6½ Uhr. —

[Definitiv angestellt] d. kath. Lehrer Buchmann i. Heinendorf Kr. Neisse, Stellmach i. Stubendorf, Kr. Gr.-Strehlix, Kaller in Ober-Heyduk, Kr. Beuthen O/S, Beier in Wilhelminehütte, Kr. Rattowitz, Dzwiza i. Niedersdorf, Boden i. Preiskretscham, Greulich i. Schönwald, Haferland i. Gr.-Schirakowitsh u. Glombiça i. Ostroppa, Kr. Gleiwitz; d. Lehrerinnen Ferdinand Loewe i. Kattowitz, Eugenie Herzog, Christiane Laugwitz, Hedwig Nasselt, Marie Bergel u. Elise Jahn an der kath. Schule i. Zabrze u. Albertine Kaul a. d. kath. Schule i. Ruda, Kr. Zabrze.

Bermischtes.

Den Psychologen!

Berechnende Seelen gefallen mir nicht,
Berechnete aber noch minder!
Aufstrebenden Geistes und frohen Gemüts,
So wünsche ich mir nur die Kinder!

Herold.

— Wir können es uns nicht versagen, schreibt die „Bd. Ztg.“, gegenüber den Klagen anderer Lehrerzeitungen über das geringe Interesse, welches die Lehrer durch das Richthalten derselben dokumentieren, den Beweis zu liefern, daß in der Hauptstadt Berlin die Verhältnisse genau dieselben sind. Es giebt in Berlin 22 Gemeindeschulen, an welchen kein Lehrer thätig ist, der auf die „Pädagogische Zeitung“, herausgegeben vom Berliner Lehrerverein, abonnierte. Für 33 G.-Sch. wird je 1 Expl. geliefert, für 24 G.-Sch. je 2 Expl., für 18 G.-Sch. je 3 Expl., für 6 G.-Sch. je 4 Expl., für 4 G.-Sch. je 5 Expl., für 6 G.-Sch. je 6 Expl., für 1 G.-Sch. 7 Expl., für 3 G.-Sch. je 8 Expl. und für 1 G.-Sch. 14 Expl. Also nur 1½ der Berliner Gemeindelärer sind Abonnenten der von ihnen gegründeten und herausgegebenen Zeitung. Wenn nun auch nicht zu verneinen ist, daß das nahe Beieinanderwohnen das „Zusammenleben“ sehr erleichtert, und wir Grund haben anzunehmen, daß hier nur verschwindend wenige Lehrer sind, die nicht Leser unserer Zeitung wären, so dokumentiert sich ein Interesse für eine Zeitung nicht dadurch allein, daß man sie liest, sondern dadurch, daß man sie durch Abonnement unterstützt. Hierauf wollen wir bei hennahendem Quartalswechsel unjere Leser besonders aufmerksam machen. (Wenn's nur nützt! Red. d. Schl. Schulzg.)

— Die größten Flüsse sind nach Daniels neuestem Handbuch der Geographie der Mississippi mit dem Missouri und dessen Nebenflüß Madison mit 7275, der Nil 6450, der Amazonenstrom mit dem Madeira 6420, der Yangtsekiang 5350, der Jenissei 4700, der Amur 4700, der Hoangho 4440, der Ob mit dem Irtysch 4350, der Kambodja 4200, die Lena 4100, der La-Plata-Strom mit seinen Armen 3700, die Wolga 3688, der Kongo 3600, der St. Lorenz 3550, der Niger 3550, der Mackenzie 3300, der Zambezi 3150, der Brahmaputra 2950, der Indus 2900, der Euphrat 2900, die Donau 2888 Kilometern sc. Der Rhein hat nur 1295, die Elbe 1165, die Weichsel 1050, die Oder 1005 Kilometer. (Deutsches Familienblatt.)

Beilage zu Nr. 5 der „Schlesischen Schulzeitung.“

— Großherzogtum Baden. Die „Badische Landeszeitung“ schreibt: „Die Ultramontanen gedenken sogar unsere in ganz Deutschland hoch angesehene Volksschulgesetzgebung anzutasten und an Stelle der staatlichen Aufsichtsbehörden und der segensreichen Mitarbeit unserer Gemeinderäte aufs neue die Allmacht des geistlichen Einflusses zu setzen. Sie vergessen hierbei, daß unsere Lehrer und Kreisfchulräte, die Bürgermeister und Gemeinderäte, vor allem eine gemissenhafte und hoch gebildete Überleitung unseres Unterrichtswesens längst dem ganzen badischen Volke den Beweis erbracht haben, daß zu keiner Zeit mit mehr Fleiß und Treue, mit größerer Liebe zu der hohen Aufgabe und insbesondere mit aufrichtigerem Bemühen für die Entfernung aller konfessionellen Spaltungen und ihrer Einfüsse aus dem Unterrichtsgebiete der Volksschule gearbeitet wurde als heute. Diese idealen Güter gehören zu den höchsten Aufgaben unserer Zeit. Sie dürfen unter dem Andrange der materiellen Bedürfnisse nicht gering gehalten und vor allem keinem Andrange der Reaktion zum Opfer gebracht werden. Damit sind die Grundsätze der Badischen Regierung klar gelegt.“

Humoristisches.

Ein Reporter der „Berl. Ztg.“ hat eine Liste sonderbarer Namen aus dem neuesten Berliner Adressbuch „dichterisch“ bearbeitet. Das Opus lautet:

„Haushahn, Herrgott, Petersilie,
Biermord, Fliegel, Krumbien, Lille;
Jrsad, Hose, Hartleib, Knüppel;
Fettback, Füze, Greulich, Rüppel;
Barke, Berke, Birke, Borke, Burke,
Geier, Gimpel, Gosse, Grimmig, Gurke;
Katenellenbogen, Sauerhering, Lumpe,
Großpietsch, Bohrloch, Bückling, Pumpe;
Bürstenbinder, Bollrak, Rohe,
Binneböse, Bombe, Hoze;
Barfuß, Bulle, Bachus, Kummel,
Kaulbarsch, Hammel, Bratmolf, Schimmel;
Käsebier, Schnepppe, Zobeltitz,
Gukfäß, Krautnurst, Pampel, Rieß;
Schneuer, Lädemäcker, Schnerpel,
Schweingel, Kannegießer, Erpel;
Lehmpuhl, Mittenentzwey, Bolle,
Langbein, Wucherpfennig, Stolle;
Kossäth, Kiesack, Lappe, Laus,
Kranepuhl, Krawutschke, Maus;
Hengst, Kiekebusch, Karfunkelstein,
Biertümpel, Gurgel, Beutel, Bein;
Piepmeyer, Schmerbauch, Kritzer, Blümel,
Ochs, Merredig, Fleischfresser, Krummel;
Stahr, Amsel, Drossel, Fink, Specht,
Jauch, Dehmel, Dröbel, Frauenknecht;
Mehlhose, Jammer, Besen, Hase,
Morbit, Bohnsack, Käse, Schnase, Blase;
Schust, Schnürpel, Bube, Strüzel, Strunk,
Bierernte, Dreier, Banditt, Schlunk.“

Rezensionen.

G. Renteuich, Kreischulinspektor. **Anleitung zur Erteilung des Rechenunterrichts in der Volksschule.** Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Düsseldorf. Schwannsche Verlagshandlung. 1881. Preis?

Das Buch enthält auf 232 Seiten groß Ottav die Ergebnisse des Nachdenkens eines praktischen Schulmannes. Schon die beiden ersten Auflagen der „Anleitung“ sind mit Beifall aufgenommen und von verschiedenen Behörden empfohlen worden. Die dritte Auflage ist noch mehrfach erweitert und damit zu einem Hilfsmittel gestaltet worden, das allen, welche die Rechenbücher des Verfassers benutzen, höchst willkommen sein wird. Das Buch enthält eine solche Fülle von methodischen Winken, daß es außerdem auch jedem anderen Lehrer eine vollständige Anleitung zur Erteilung eines fruchtbringenden, gründlichen Rechenunterrichts gewährt. Es sei namentlich Seminaristen und jüngeren Kollegen warm empfohlen.

Klaunig. **Das preußische Volksschulwesen im Gestaltungsbereich des Allgemeinen Landrechts, in seinen äußeren Beziehungen. Eine Zusammenstellung der geltenden Gesetze und Bestimmungen.** Wittenberg, Kr. Herzs. 1882. Preis 7,50 M.

Verfasser hat es sich zur Ausgabe gestellt, alle über das Volksschulwesen ergangenen neueren Gesetze und Verordnungen, namentlich auch die zahlreichen, in den Zentralblättern für die Unterrichtsverwaltung abgedruckten Entscheidungen der höchsten Gerichtshöfe bis in die neueste Zeit hinein zu berücksichtigen. Dass die interne des Volksschulwesens nur nebenfächlich behandelt, dagegen die äußeren Verhältnisse eingehende Darstellung erfahren haben, ist dadurch vollständig begründet, daß gerade hier die neuere Gesetzgebung zum teil tiefgehende Veränderungen zur Folge gehabt hat. Die Lehrer sind oft in der Lage, gerade in bezug auf äußere Schulverhältnisse sich Rat zu suchen; hier wird ihnen ein Ratgeber geboten, der ein reiches, übersichtlich zusammengestelltes Material enthält und in den meisten Fällen die gewünschte Auskunft geben wird. Der Preis für nahezu 500 Seiten groß Ottav ist nicht zu hoch.

H. Dittmers. **Anleitung zum Unterricht im Rechnen.** Ein methodisches Handbuch für Lehrer, Seminaristen und Präparanden. Herausgegeben vom Vorstande der Lehrer-Witwen- und Waisenkasse für den Bezirk der Landdrostei Elmeburg. Harburg an der Elbe. Zweites Heft. Verlag von Gustav Elkan. 1881.

Wir haben glücklicher Weise an vorzüglichem Handbüchern für den Rechenunterricht keinen Mangel; dennoch verdient vorliegende mühevolle und instructive Arbeit ebenfalls ihre Werthäckzung. Dies 2. Heft, dessen praktischem Teil eine Abhandlung über Zahlen- und Ziffernsysteme vorangeht, die manchem Rechenlehrer interessant sein dürfte, umfaßt die 4 Grundrechnungsarten mit unbenannten Zahlen von 1000 ab, das Rechnen mit mehrfach benannten ganzen und gebrochenen Zahlen, die Dezimalbrüche mit abgekürzter Multiplikation und Division, Regelbetri, Zeitrechnung und Berechnung des Quadrats und Rechtecks. Der Verfasser gibt in den Aufgaben der Überzeugung Ausdruck, daß alle Rechenexempel mit großen, unbequemen, dem praktischen Leben fremden Zahlen vom Übel sind, weil ihre Lösung ermüdet, viel Zeit raubt und die Recheneinsicht nicht fördert. Hiermit, sowie mit der Anlage dieses Rechenwertes bis hierher in Übereinstimmung, dürfen wir vorliegenden 2. Teil allen denjenigen auf dem Titelblatt genannten empfehlen, welche noch keine Anleitung eines unserer bekannten Altmeister der Rechenkunst in Händen haben oder aus Interesse für den Gegenstand fördernde Vergleichungen anstellen wollen.

Rocke, G., Lehrer. **Taselrechenhefte für gehobene Volksschulen.** 1. Heft 0,20 M., Heft 2 — 6 à 0,25 M. Leipzig, Verlag von Ed. Peters. 1881.

Inhalt: 1. Heft Zahlenraum von 1 — 20, 2. Heft 1 — 100, 3. Heft 1 — 1000, 4. Heft Zahlenraum bis 1 Million in ganzen, ungleich benannten und Dezimalen, Schlussrechnungen und Zeitrechnung, 5. Heft unbegrenzter Zahlenraum in ganzen und Dezimalen, 1. Kursus der gemeinen Bruchrechnung, Schlussrechnungen, 6. Heft 2. Kursus der gemeinen Bruchrechnung, einfache Regelbetri mit Brüchen, leichte Fälle der Zins-, Durchschnitts-, Mischungs- und Gesellschaftsrechnung. Die einzelnen Rechnungsarten sind sehr ausführlich behandelt, besonders der Zahlenraum von 1 — 20, dem ein ganzes Heft gewidmet ist, für den wir aber ein besonderes Heft für überflüssig erachten. Der Verfasser hat sich der Grubefischen Methode angeschlossen. Im übrigen entsprechen die Hefte den Anforderungen, die man an brauchbare Rechenhefte stellen muß.

Althof, G., Litteraturheft zur deutschen Sprachschule. Für Oberklassen der Volks-, Bürger- und Mittelschulen und für Fortbildungsschulen. Harburg a. d. Elbe, Verlag von G. Elkan. Pr. ? Das Litteraturheft enthält kurze Biographien der wichtigsten deutschen Dichter mit Proben ihrer besten Erzeugnisse. Die Auswahl ist gut.

Niedergesäß, R., Leitfaden der speziellen Methodik für den Unterricht in der Elementarklasse. Wien 1881. Verlag von Pichlers Witwe und Sohn. Preis?

Enthält einige einleitende Paragraphen und betrachtet in ziemlich ausführlicher Weise den gesamten Deutsch- und Rechenunterricht. Lehrer, welche in Unterklassen unterrichten, finden in dem Leitfaden einen guten Ratgeber.

Prausel, Vincenz, f. f. Landes-Schulinspektor. **Neber Schulstärke, Schultische und Stühle.** Wien, Verlag von Pichlers Witwe und Sohn. 1881. Preis?

Der Verfasser hat in seiner Eigenschaft als Landes-Schulinspektor vielfach Gelegenheit gehabt, die schlechte Beschaffenheit der Schulbänke zu sehen und auf die Befestigung der unbrauchbaren hinzuwirken. Alle Systeme scheinen ihm nicht praktisch genug und er tritt für Stühle ein. Die Broschüre ist ein wichtiger Beitrag zur Lösung der Schulbankfrage.

Balanzen.

Colberg. Rektor a. d. Bürger-Knabensch., 2700 M., akad. geb. Bewerb., welche das Mittelschull- und Rektoren bestanden, melden sich bis z. 1. März a. Mag. — Stolberg a. Harz. Rektor d. Stadtsch., z. 1. April, 2100 M. Meld. bald a. Mag. — Bitterfeld. Rektor mit Berecht. für Lat. und Franzö., z. Oster, 2850 M. Meld. a. Mag. — Marienwerder. Lehrerin f. hoh. Mädchensch. u. Berecht. z. Turnunterricht, 900 M. Meld. a. Mag. — Ober-Streit b. Striegau. Ev. L., 990 M. Meld. b. 15. Febr. a. d. Schulpatron v. Heimb i. Eisdorf. — Ober-Tannhausen. Zweite ev. Lehrerst., 900 M. W. u. F., z. 1. April. Bewerb. an Herrn R. Leiste dabselbst. — Karlmarck, Kr. Brieg. Ev. L. u. Organistenst., 900 M. fr. W. u. F., Meld. a. Kgl. Kr. Schul-Inspr. Peisker i. Höngern. — Pilchowiz, Kr. Rybniz. 2. fath. L., 840 M. nebst fr. W. u. F., Meld. a. Gutsherrsch. — Antonienhütte, Kr. Kattowitz. 7. L., 1000 M. fr. W. u. F., Meld. a. Gutsherrsch. — Klein-Borek, Kr. Rosenberg O/S. Kath. L., 810 M. fr. W. u. F., Meld. a. Kgl. Hostammer i. Berlin. —

Briefkasten.

A. B. Eingegangen, wünsche baldige günstige Wendung. Gruß! — △ Herzl. Dank für freundl. Mitteilung. — B. i. L. Die vorhandenen Bestimmungen geben darüber keine Auskunft. Die staatlichen Zusüsse werden monatlich pränumerando gezahlt. Sie haben ohne Zweifel, da Sie von Ihrem Gehalt abzugeben haben, so zu zahlen, wie Sie selbst empfangen. — R. R. Wie Sie sehen. Gruß. — R. R. Schönen Dank und Gruß, weiteres brieflich. —

Verspätet.

Durch die zwar schwere, aber glückliche Geburt eines kräftigen Knaben wurden hoch ersfreut
Hirschberg, den 14. Januar 1882.

**H. Wagner, Lehrer, u. Marie Wagner,
geb. Menzel.**

Der unterzeichnete Konferenz-Bezirk erfüllt die traurige Pflicht, das am 23. d. Ms. erfolgte Ableben seines lieben Kollegen, des Hauptlehrers der kathol. Schule zu Ellguth, Herrn

Joseph Hoppe

hierdurch anzugeben. R. i. p.

Ottmachau, den 25. Januar 1882.

Der Konferenz-Bezirk Ottmachau.

J. A.: Schöfer, Konferenz-Vorsteher.

Allen Freunden und Bekannten hierdurch die traurige Nachricht, daß Gott unser vielgeliebtes Söhnen Kurt Konrad im Alter von 2 Jahr 2 Mon. nach langen, schweren Leiden an Diphtheritis am 27. d. M., abends 10 $\frac{1}{4}$ Uhr, in ein besseres Jenseits abgerufen hat.

Pištarowicz, den 28. Januar 1882.

Johann Bartelt, Lehrer, nebst Frau.

Offene Lehrerstelle.

Bei der hiesigen katholischen Stadtschule ist eine der jüngsten Lehrerstellen mit zunächst 750 M. Jahresgehalt, welcher von 5 zu 5 Jahren event. bis zu 1500 M. aufsteigt, Amtswohnung oder 90 M. Entschädigung dafür, welche sich mit der Zeit ebenfalls bis zu 150 M. erhöht, und 75 M. Heizungsgehalt — zum 1. Mai c. zu besetzen. [32]

Bewerbungen mit Zeugnissen und einer kurzen Lebens-Beschreibung werden von uns bis zum 20. Februar c. entgegengenommen.

Großlau.

Der Magistrat.

Lehrerstelle. [22 b]

An der Schule zu Neuhammer, Kr. Bunzlau, ist die evangelische Lehrerstelle Mitte April cr. zu besetzen, welche ein Einkommen von 950 M. außer freier Wohnung und Holz gewährt.

Meldungen zu der Stelle sind unter Beifügung der Zeugnisse an den Herrn Pastor Augustin zu Nützenwalde, Kr. Bunzlau i/Schl., einzureichen.

In Oberstreit bei Striegau ist die

Schullehrerstelle

an der evangelischen Schule daselbst neu zu besetzen. Gehalt mit Zulage 990 M. Etwaige qualifizierte Bewerber haben sich unter Einreichung der vorgeschriebenen Papiere bei Unterzeichnetem bis zum 15. Februar zu melden. [27 a-b]

Großdörf, den 24. Januar 1882.

**Der Schulpatron.
von Oheimb.**

Max Kessels Verlag in Leipzig.

Soeben erschien:

In Freud und Leid.

Sammlung leicht ausführbarer Lieder für deutsche Männerchor.

Gedruckt von R. Pfeiffer, typ. Anstalt für

Partitur: 480 Seiten gr. 8°, br. 1., 2.

geb. ir. jog. Zollneins 1., 2. M.

Diese Sammlung enthält 290 ganz vor-

zügliche Lieder, darunter 150 Triumphant-

psalmen von den besten Komponisten der

Gegenwart. Alle leicht ausführbar, aber

dennoch von durchdringender Wirkung.

Eine wahre Mußdarbietung, die jeder

Verein, jeder Sänger anfassen sollte.

Evangel. Präparanden-Anstalt zu Jauer.

[31 a-b]

Befähigte Schüler finden Ostern cr. Aufnahme. Unterricht wird von 4 Lehrern erteilt.
Schulgeld jährlich 60 M. Nähere Auskunft erteilt

Petzhold, Rektor.

Verlag von C. Merseburger in Leipzig.

E. Hentschels Rechenbücher

bestehen aus folgenden Teilen:

Lehrbuch des Rechenunterrichts in Volksschulen.

11. Aufl. 2 Teile. 4,80 M.

Aufgaben à Kopfrechnen. 12. Aufl. 2 Hefte. 2,20 M.

(alte) Rechenheftel (1—10 u. 1—100). 96. A. 0,15 M.

Neue Rechenheftel (1—10, 1—20, 1—100). 0,15 M.

Aufgaben zum Zifferrechnen. 4 Hefte (36., 37., 34.,

27. Aufl.) 0,75 M. Antworthefte: 1,20 M.

Hundert Aufgaben aus dem bürgerlichen Rechnen,

neu bearb. und mit einer Vorstufe z. vermehrt

von E. Jänicke. 1 M. [29]

Hentschel und Jänicke, Rechenbuch für die ab-

schließende Volksschule. (Ausg. B. v. Hentschels

Rechenheften.) 4. Aufl.

Ausg. f. Lehrer (mit Resultaten) 2,40 M.

Ausg. f. Schüler (ohne Resultate) 1 M.

Ferner ist im Verlage von C. Merseburger

in Leipzig erschienen:

Block, Der Antechismus-Unterricht. 2 Aufl. 1 M.

Brähmig, Liederstrahl für Töchterschulen. 10. Aufl.

5 Hefte. 1,50 M.

— Für kleine Hände (ohne Octavenspannung).

3 Hefte à 1,50 M.

Brandt, Goldenes Melodienbuch. Auswahl beliebter

Volkssweise, Tänze, Märkte z. für Pianoforte

im leichtesten Stile. 4 Hefte à 1,50 M.

— Elementar-Orgelschule. 2 Teile à 3,30 M.

— Chorgesangschule. 2. Aufl. 3 Hefte 1,50 M.

Brauer, pr. Elementar-Pianoschule. 18. A. 3 M.

— Der Pianoschul-Schüler. Eine neue Elementar-

schule. Heft I. (11. Aufl.), II. (9. Aufl.), III.

(7. Aufl.) à 3 M.

Frank, Paul, Handbüch. der deutsch. Pitt.-Gesch.

6. Aufl. 1 M.

— Taschenbüchlein des Meisters. I. Bdchen.

(Freundwörterbuch). 10. Aufl. 0,45 M.

II. Bdchen. (Biographien). 7. Aufl. 1 M.

— Gesch. der Tonkunst. 3. Aufl. 2,25 M.

Ganisch, Altkaisischer Blumengarten. Auswahl der

beliebtesten Volks-, Opern- und Tanzmelodien

für Pianoforte. 6 Hefte à 1,50 M.

Hentschel, Liederhain. Auswahl volksmäßiger

deutscher Lieder. Heft I. (52. Aufl.) 0,12 M.

II. (38. Aufl.) 0,12 M. III. A. Für Knaben-

Oberkl. (10. Aufl.) 0,15 M. III. B. Für

Mädchen-Oberkl. (4. Aufl.) 0,15 M.

— ev. Choralbuch für Orgel. 8. Aufl. 6 M.

Hill, bibl. Gedichte für Volksschulen mit Aufgaben

zur Bearbeitung in Schule und Haus. 4. Aufl.

0,80 M.

— Lesebuch für Oberklassen in Turnstunden-

Anstalten. 4. verb. Aufl. 1,20 M.

Hoppe, der erste Unterricht im Violinpiel. 0,90 M.

Mittenzwey, das bürgerliche Rechnen u. Auswahl

geordneter Aufgaben auf dem Gebiete des prakt.

Rechnens. 1,40 M. — Aufgabenbuch dazu für

Schüler 0,25 M. (besond. f. Fortbildungsschulen).

Widmann, Kleine Gesanglehre für die Hand der

Schüler. 16. Aufl. 0,40 M.

— Prakt. Lehrgang für den Gesangunterricht.

6 Hefte. 2. Aufl. 1,60 M.

— Generalübungen mit kurzen Erläuterungen.

4. Aufl. 2,25 M.

— Handbüchlein der Harmonielehre. 4. Aufl.

1,60 M.

— Polyphone Übungen und Gesänge für höhere

Töchterschulen. Neue Aufl. 4 Hefte à 0,60 M.

B. Brähmigs Violinschule. [30]

3 Hefte: 4,80 M.

Brähmig, Bratschenschule. 2,25 M.

Henning, Violoncelloschule. 2,25 M.

Nichter, Kontrabasschule. 2,25 M.

Bolks- u. Schülerbibliotheken

werden von uns zweckmäßig und billigst eingerichtet und ergänzt. — Verzeichnisse gratis. Priebsch's Buchhandlung.

Bei G. D. Bäderer in Essa ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die Tierwelt.

Charakteristiken

von

Hermann Masius.

Dritte vermehrte Auflage.

Mit 171 eingedruckten Holzschnitten.

Preis brosch. 6,50 M.

Die Monatsschrift "Pädagogium" (heraus-
gegeben von F. Dittes) urteilt: "Dieses längst
häufiglich bekannte Buch ist in der neuen Ausgabe
bedeutend vermehrt worden; im Texte sind namentlich
jene niederen Tiergruppen, welche im Menschen-
leben oder im großen Naturleben von augenfälliger

Bedeutung sind, weit eingehender behandelt als
früher, und zu den bisherigen Illustrationen sind
eine Anzahl neue gekommen, welche gleich den
früheren durch Naturrethe und Sauberkeit sich
auszeichnen. Es wäre überflüssig, die Anzeige
ein Wort des Lobes beizufügen, da Masius
längst durch seine Meisterschaft im Stil
wie in der Wahl und Beherrschung des
Stoffes bekannt ist." [28]

Violinen

mit gutem Ton und auss best'e eingerichtet, daher
leicht spielbar, nebst Bogen, zu 10, 13, 15, 20,
25 M., Imitation- und Meister-Violinen zu
höheren Preisen, Violinbogen von 1—30 M.,
Violinfästen von 4,50 M. an. [11 d-f]

Saiten für alle Streich-Instrumente von vor-
züglicher Güte, sowie alle Bestandteile zu soliden
Preisen empfohlen

Ernst Liebich. Instrumentenmacher.

Breslau, Catharinenstraße 2.

Jede Reparatur wird bald und auf'e beste ausgeführt.

**Flügel, Pinninos und
Harmoniums,**

neue und gebrauchte, von vorzüglicher
Güte und in größter Auswahl, empfiehlt
zu billigen Preisen unter Garantie
Breslau. [7 d-x]

J. Großpietsch,

Königsstrasse 11, I. Etage.

(Verbind. der Schweidn. u. Carlsstr.)

Passage.

Pianinos hoher Rabatt bei Bar-
zahlung; frachtfreie Probe-
sendung nach allen Stationen,
alte Klaviere nimmt in Zah-
lung: Piano-Fabrik [8 b-m]
Abzahlung ohne
Anzahlung Weidenslauser, Berlin,
Dorotheenstrasse 88.

! Orgel!

Eine Orgel, nicht gebraucht, mit 5 klingenden
Stimmen (Octave 4', Princip. 8', Salicet 8',
Flöte 8', Subbaß 16') und Pedalkoppel steht zum
Verkauf. Näheres d. B. Pawzik, Sternstr. 8 b.

Hierzu 3 Beilagen: 1. von R. Herroße in
Wittenberg, betr.: Klavir, Volkschulweisen z.;
2. von der Schulbuchhandlung in Langen-
salza, betr.: Musitalien; 3. von Velhagen &
Klasing in Bielefeld, betr.: Bachhaus, Rechenbuch.